

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abenden angeworben in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. **Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Lieferung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Rumänische Wochenschriften werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Beträge älteren Datums kosten 30 Bani.**

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31, im HOTEL CONCORDIA.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctrms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Woffe, Passenstein & Bogler A.-G., G. L. Danbe & Co., Otto Maas, A. Oppel, Alois Herndl, Heinrich Schafel, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

N 189

Sonnabend, 23. August 1890

XI. Jahrgang.

Zur Entrevue in Narwa.

Bukarest, 23. August

Im Mittelpunkt des europäischen Interesses steht jetzt unzweifelhaft die Kaiserbegegnung in Narwa, jenem Städtchen, welches zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Stätte eines blutigen Krieges zwischen den Russen und Schweden gewesen ist und lange Zeit als Einbruchsstelle für die Civilisation Westeuropas nach Rußland betrachtet wurde. Nicht als ob man sich der Hoffnung auf weittragende, für die Zukunft Europas entscheidende Abmachungen hingeben würde. Die den Regierungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Rußlands nahestehenden Blätter haben monatelang früher dafür gesorgt, den Wahn zu zerstören, als ob die Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem Herrscher aller Reußen auf russischem Boden eine endgiltige Lösung der brennendsten europäischen Frage, der Frage nach dem weiteren Schicksale des Fürstenthumes Bulgarien, herbeiführen könnte und auch die unabhängige Presse dieser Länder vermochten der nunmehr zur Thatsache gewordenen Entrevue keine andere Bedeutung als die eines durch die Besuche der nordischen Höfe sowie der Königin Viktoria seitens des Kaiser Wilhelms notwendig gewordenen Höflichkeitssaktes beizulegen. Die Gründe für diese nüchterne Auffassung der Kaiserbegegnung in Narwa sind eben so zwingender Natur, daß selbst die französische Presse mit ihrem größeren Theile sich denselben nicht zu entziehen vermag. Von einschneidender Bedeutung könnte nämlich die Entrevue nur dann werden, wenn es Rußland gelänge, Deutschland zu einem Separatabkommen in Betreff Bulgariens zu bewegen. Eine solche Annahme ist aber so vollständig ausgeschlossen, daß man sie, trotzdem sie so nahe liegt, heute nirgends erörtern hört. Was aber das Interesse an der Entrevue in Narwa erklärlich macht, besteht lediglich in der Hoffnung auf den versöhnenden und ausgleichenden Einfluß des persönlichen Verkehrs beider Herrscher, der die bestehenden Gegensätze ihrer gefährlichsten Härten entkleidet. In diesem Sinne begrüßte auch das Organ des russischen Auswärtigen Amtes, das „Journal de St. Petersburg“ die Ankunft Kaiser Wilhelms in Rußland. Unstreitig werden, so meinte das Journal, die Beziehungen guter Nachbarschaft und Freundschaft zwischen beiden Kaiserreichen durch die Begegnung ihrer Souveräne, von denen man weiß, daß sie ihre ganze Thätigkeit und Sorge der Wohlfahrt ihrer Völker und der Förderung ihres Gedeihens widmen, für welche die Aufrechthaltung und Befestigung des Friedens die erste Bedingung ist, noch inniger gestaltet werden. Der deutsche Kaiser werde aus dem ihm bereiteten Empfange die Gewißheit schöpfen, daß Rußland im Frieden und guten Einvernehmen mit der deutschen Nation zu leben wünsche, und dies sei gewiß eines der kostbarsten Friedensspänder.

Genügt aber die Thatsache des persönlichen Verkehrs allein, um den erhofften Wandel auch eintreten zu lassen? Man ist in dieser Beziehung in Deutschland ziemlich skeptisch. So schreibt ein angesehenes norddeutsches Blatt: Es muß der offiziösen Begrüßungspublikistik allmählich schwer fallen, für hundertmal Gesagtes immer noch eine neue Form zu finden. Die äußeren Begebenheiten wechseln, die innere Natur der Dinge aber bleibt unverändert die gleiche. An den friedlichen Gesinnungen der beiden Souveräne, die in Narwa abermals Beweise persönlicher Freundschaft ausgetauscht, zweifelt in Europa Niemand. Diejenigen Elemente in Rußland, die dem deutschen Kaiser diese Anerkennung versagen, glauben schwerlich selber, woran sie andere glauben machen wollen. Man will in Petersburg wie in Berlin nichts anders wie den Frieden, und dennoch kann man hier nicht wollen, was man dort will, oder umgekehrt. Wenn nur das Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland in Betracht käme, wie das „Journ. de St. Petersburg“ scheinbar annimmt, so wäre die Sache einfach. Allein wer unter den gegebenen Verhältnissen sich mit Deutschland stellt, der muß sich auch mit dessen Verbündeten stellen, denn eine politische Son-

derbeziehung außerhalb des Rahmens seiner Bündnißverpflichtungen ist für das Deutsche Reich nicht denkbar. Wer mit Deutschland in Frieden zu leben wünscht, muß auch mit dem Dreibunde Frieden halten wollen, sonst ist seine Friedensabsicht gegenstandslos. Dort lag bisher der Schlüssel der gesammten europäischen Lage und dort wird er ferner liegen, was die jetzige Kaiserbegegnung auch erbringen mag. Es wäre schon ein Erfolg, wenn die nun einmal unverfügbaren Gegensätze, nicht wie es früher geschah, durch unberechtigtes Mißtrauen dort verschärft würden, wo kein Grund zu Gegensätzlichkeiten vorhanden ist. Dies ist in dem Verhältnis Deutschlands zu Rußland der Fall. Zu bieten hat die deutsche Politik dem russischen Nachbar dafür nichts, denn den Weg zur Balkanhalbinsel kann sie ihm nicht öffnen, ohne eingegangene Verpflichtungen zu brechen. Die russische Politik andererseits wird ihre Ziele um des deutschen Kaiserbesuches willen nicht ändern, und Deutschlands Verbündete, die am Balkan nähere Interessen haben, als wir, werden den russischen Plänen dort künftighin nicht anders gegenüberstehen, als bisher.

Gleichwohl können die Früchte der jetzigen Begegnung dem allgemeinen Friedensbewußtsein im höchsten Grade nutzbringend werden, wenn sie das Ohr des Czaren den Einflüssen entziehen, die von panslawistischer Seite her auf ihn wirken. Nur in diesen Einflüssen liegt die Gefahr und die Bedrohung. Der russisch-nationale Geist ist von der Idee der Ausbreitung und Vergewaltigung untrennbar. Wird er zum herrschenden Element der russischen Politik, so schreitet er über alle friedlichen Versicherungen des Czaren hinweg. Die beruhigende Kraft, die diesen inne wohnt, liegt in der Ueberzeugung, daß die Politik des Czaren nach Befreiung von den panslawistischen Einflüssen ringt, und jeder äußere Umstand, der dies Befreiungswerk unterstützt, wird dadurch zu einem neuen Pfande für den Frieden. Ob das Werk gelingt, dafür wird weder der deutsche Kaiser noch sonst Jemand die Bürgschaft übernehmen können. Die Bedingungen dafür sind lediglich in Rußland zu suchen. Daß sie gefunden seien, wird man erst dann glauben, wenn die friedlichen Gesinnungen in friedliche Thaten umgesetzt sind, auf die man bis zu dieser Stunde noch vergeblich gewartet hat.

Zum Prozeß der „Gazeta Transilvaniei“.

Der sächsische Abgeordnete im ungarischen Reichstag, Josef W. Filtich, äußert sich in der „Kr. Ztg.“ über die von uns schon gemeldete Verurtheilung Trajan Popu's und Dr. Aurel Muresianu's von der „Gazeta Transilvaniei“ wie folgt: Uebermals sind zwei rumänische Journalisten vom Klausenburger Geschworenengerichte wegen politischen Vergehens schuldig gesprochen und vom kön. Gerichtshofe mit schweren Freiheitsstrafen belegt worden. Der Schuldspruch erfolgte gegen Trajan Popu wegen Vergehens der Aufreizung zum Haß gegen die magyarische Nation gemäß § 172 des Strafgesetzes und gegen Dr. Aurel Muresianu wegen Verabstämung der pflichtgemäßen Obfsorge: ersterer wurde mit einer einjährigen, letzterer mit einer sechsmonatlichen Freiheitsstrafe belegt. In dem einen der beiden inkriminirten Aufsätze hatte die „Gazeta Transilvaniei“ die gesetzlich garantierte Gleichberechtigung der Nationalitäten gegen die Klausenburger magyarischen Blätter in Schutz genommen, welche die Unverschämtheit hatten, die Brenn-dörfer Zuckersäbrik anzukerkeln, weil dieselbe sich auf einem Fabriksiegel der deutschen Sprache bediente. Wir wollen zugeben, daß die „Gazeta Transilvaniei“ in der Wahl der Ausdrücke, mit welchen sie die der Gleichberechtigung der Nationalitäten höhnsprechende Annahme der Klausenburger Blätter zurückwies, etwas unvorsichtig war, in der Sache hatte sie vollkommen Recht, die freche Annahme zurückzuweisen. Der zweite der inkriminirten Aufsätze führte aus, daß wir in Ungarn wahre Freiheit nicht genießen. Wir wollen uns hier nicht in das Meritum der Frage einlassen, sondern nur darauf hinweisen, daß dieser

Aufsatz nichts weiter war, als eine Umschreibung eines vom Reichstagsabgeordneten Baron Ivor Raas im „Budapester Tagblatt“ veröffentlichten Artikels, welcher die obige Behauptung zu beweisen suchte. Der inkriminirte Artikel der „Gazeta Transilvaniei“ unterschied sich allerdings vom Aufsatze des Baron Raas dadurch, daß er den Nachweis zu führen unternahm, daß die durch Raas aufgestellten allgemeinen Grundsätze insbesondere auch durch die Behandlung der Rumänen erhärtet wurden. Und hierin lag das Verbrechen.

Die magyarische und — wir müssen es lobend anerkennen — auch die deutsch-ungarische Presse, die sächsische inbegriffen, erfreut sich in Ungarn der weitgehendsten Pressfreiheit. Gegen die rumänische Presse aber haben die kön. und Anwaltschaften und Oberanwaltschaften seit einigen Jahren einen förmlichen Felszug unternommen. Seitens der magyarischen und deutsch-ungarischen Presse läßt man sich die härtesten Anschuldigungen gefallen, wenn aber ein rumänisches Blatt sich eine scharfe Kritik der magyarischen Bestrebungen im Punkte der Nationalitätenfrage erlaubt, ist gleich der Staatsanwalt bei der Hand. Ist das Recht? Ist das gleiche Recht für alle? Der § 172 des Strafgesetzes paßt überhaupt nicht in ein liberales Strafgesetz, denn unter Aufreizung zum Haß gegen eine Nationalität, Konfession, Klasse u. s. f. läßt sich fast jede freie Meinungsäußerung subsumiren. Jeder wissenschaftliche Aufsatz, welcher die Dogmenlehre irgend einer Kirche wissenschaftlich prüft und kritisiert, oder die moderne naturwissenschaftliche Weltanschauung vertritt, jeder Aufsatz, welcher den Adelsdünkel verspottet, jeder Satz, welcher über irgend eine Nationalität eine kritische Bemerkung macht, könnte und müßte eigentlich auf Grund jenes unglücklichen Paragraphen strafgerichtlich verfolgt werden. Ist derselbe aber nun einmal da, so sollte man ihn doch wenigstens gegen alle gleichmäßig in Anwendung oder nicht in Anwendung bringen.

In dem soeben verhandelten Prozeß kommt aber noch die Anomalie hinzu, daß die Geschworenen eigentlich Richter in eigener Sache waren. Denn der Angriff der inkriminirten Artikel war gegen das Magyarenthum gerichtet, die Geschworenen aber gehörten — wenn man nach dem Namen urtheilen darf — sämtlich dem magyarischen Stamme an. Von Laien auf dem Richterstuhle kann man aber gar nicht erwarten, daß sie von allen persönlichen Empfindungen gänzlich abstrahirend, einzig und allein nur die That objektiv abwägen und beurtheilen. Selbst einem geschulten und bewährten Richter wird das nicht immer gelingen. Die Geschworenen mußten sich daher von den inkriminirten Artikeln persönlich angegriffen fühlen und über ihre politischen und nationalen Gegner zu Gericht sitzen. Das ist eine sehr bedenkliche Sache. Die Sache wird aber noch viel bedenklicher, wenn man in der Anklagerede des öffentlichen Anklägers zu lesen bekommt, in welcher Weise er die Leidenschaft der Geschworenen aufzureizen suchte, indem er ihnen zurief: „Ich würde das in Ihren Patriotismus gesetzte Vertrauen schwer verletzen, wenn ich auch nur einen Augenblick daran zu zweifeln wägte, daß nicht auch Ihr Herz die schwere Beleidigung empfindet, welche für die der Nation ins Gesicht geschleuderte Beschuldigung Genugthuung verlangt.“ Ja, waren denn die Beschuldigten wegen Beleidigung der magyarischen Nation angeklagt? Nein, sie waren des Vergehens der Aufreizung zum Haß gegen eine Nationalität angeklagt. Der öffentliche Ankläger aber fordert die Geschworenen gleichsam zur Rache für eine dem Magyarenthum — also auch den Geschworenen selbst — angethane Beleidigung auf. Ist das zulässig? Auch noch eine andere Anomalie ergab sich in diesem Prozeß. Die Angeklagten waren Rumänen und vertheidigten sich natürlich in ihrer Muttersprache; die Geschworenen und die Richter aber waren — den Namen nach zu urtheilen — sämtlich Magyaren. Der Leiter der Verhandlung weigerte sich, dem Verlangen der Angeklagten Folge zu geben und zu konstatiren, ob die Geschworenen die rumänische Sprache verstehen oder nicht. Man wird aber

wohl annehmen können, daß die meisten derselben die rumänische Sprache gar nicht oder doch nicht genügend verstanden, um den Werth der Verteidigung voll und ganz würdigen zu können. Ein Verteidiger und ein Dolmetsch waren allerdings anwesend; wer aber jemals einer Schlußverhandlung beigewohnt hat, in welcher es gar sehr auf den persönlichen Eindruck der Verteidigung des Angeklagten selbst ankommt, wird ermessen können, was die doch immer nur sehr mangelhafte Verdolmetschung einer Verteidigungsrede werth ist. Diese beiden Anomalien sind gewiß geeignet, mindestens im rumänischen Volk den Glauben an eine über jedes Bedenken erhabene Schwurgerichtsverhandlung, deren Wahrspruch als objektiv, wahr und recht angesehen werden muß, zu erschüttern.

Nun, der Wahrspruch ist gefallen. Wir wollen annehmen, daß derselbe das Richtige getroffen, daß auch jeder unbefangene, objektive Richter, welcher auch die rumänische Sprache vollkommen versteht, nicht anders gerurtheilt hätte, — war es politisch klug, den Prozeß überhaupt anzuknüpfen? Ist es politisch klug, die rumänische Presse wegen ihres politischen Kampfes, wenn sie darin auch mitunter die von der Strenge des Gesetzes gezogenen Grenzen überschreiten sollte, zu verfolgen? Wir können hierauf nur mit einem entschiedenen „Nein“ antworten. Die Magyaren mögen sich ja nicht dem thörichten Glauben hingeben, daß in solchen Ausschreien der Presse nur die persönlichen Anschauungen der Artikelschreiber zum Ausdruck kommen. Diese geben nur den Anschauungen und Empfindungen des ganzen rumänischen Volkes Ausdruck, so wie sie denkt das ganze Volk, hinter den Muresianus, Popus, Slavici, Bobancus stehen drei Millionen Rumänen. Diese Unzufriedenheit mit der Nationalitätenpolitik des Magyarenthums herrscht nicht nur im ganzen rumänischen Volke, sondern auch unter den übrigen nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns. Haben denn die Magyaren für die Lehren der Weltgeschichte kein Verstandniß? Wissen sie nicht, daß man noch niemals die Unzufriedenheit eines Volkes durch politische Verfolgung weggetilgt hat? Nicht durch politische Verfolgung wird man die rumänischen Landesbürger für die ungarische Staatsidee gewinnen, sondern durch gute Behandlung und Gerechtigkeit, dadurch, daß man ihnen — wie der Weise des Landes sich ausdrückt — die Verhältnisse lieb macht.

Angewandte.

Bukarest, den 22. August 1890
Tageskalender.

Sonnabend den 23. Mai 1890.

Röm.-kath.: Waldeemar. - Protestanten: Waldeemar.
— Griech.-kath.: Nicetas.

Witterungsbericht vom 22. August. Mittheilungen des Herrn Mann, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 6. Nachts 12 Uhr. + 16 7 Früh 7 Uhr + 18,5 Mittags 12 Uhr + 27. Centigrad Barometerstand 756. Himmel bewölkt

Zur Reise des Königs.

S. Majestät beauftragte auf seiner Durchreise durch Budapest unseren Generalkonsul daselbst, Herrn M. Ghita-Brigadier, durch welchen er auf dem Bahnhofe empfangen wurde und den er auch zum Dejeuner zurückbehalten hatte, dem Chef der dortigen Polizei, Herrn Bekary, die Offiziersinsignien des rumänischen Kronenordens und dem Chef des Centralbahnhofes, Herrn Janos Bachnit, die Abzeichen eines Ritters des Sternordens zu überreichen.

Personalnachrichten.

Ministerpräsident, General Manu, hat sich gestern Nachmittag nach Sinaia begeben, woher er am nächsten Mittwoch oder Donnerstag zurückkehren wird, um seine Inspektionsreise nach der kleinen Wallachei anzutreten. — Der englische Gesandte am hiesigen Hofe, Sir Lascelles, ist von seinem Urlaube zurückgekehrt und hat die Leitung der Gesandtschaft wieder übernommen. — Herr Grig. Ghita-Deleanu ist zum Ephor des St. Spiridonspitales in Jassy an Stelle des verstorbenen Negruzzi ernannt worden. — Der Primar von Giurgiu, Alubeanu, befindet sich in Bukarest. — Es bestätigt sich nicht, daß der Präfect von Botoschani, Ghita, seine Demission gegeben hätte.

Auszeichnung.

Kurz vor Beginn des in Jschl aus Anlaß der Anwesenheit des Königs Carol und des Prinzen Ferdinand stattfindenden Galadinerz übersandte Kaiser Franz Josef dem Kronprinzen Ferdinand das Großkreuz des Stefansordens.

In dem letzten Ministerrathe

wurden die laufenden Geschäfte erledigt und die durch die Inkrassierung des Gesetzes betreffend die Reorganisation der Magistratur nothwendig gewordenen Personalveränderungen im Richterstande in eingehendster Weise beraten. Eine definitive Liste lag zwar dem Ministerrathe nicht vor, doch wurden die Minister in allen vom Justizminister vorgeschlagenen Veränderungen einig.

Städtische Angelegenheiten.

In der vorgestern Abend abgehaltenen Sitzung des Gemeinderathes wurde beschlossen, in den Theilen des

Hotels Athena, welche nicht demolirt worden sind, eine Feuerwehrration einzurichten. Außerdem wurde in dieser Sitzung die Frage der Errichtung eines Armenspitals erörtert und beschlossen, mit der Direktion des Klosters Cernika in Unterhandlung zu treten, um die Abtretung des Gebäudes, welches das Kloster in Bukarest besitzt, zu erwirken. Mit den 100.000 Fr. welche zu dem Zwecke schon im Budget vorgesehen sind und mit Hilfe der Einnahmen, die noch durch Veranstaltung von Volksfesten gemacht werden, hofft man ein Musterasyl errichten zu können. — Die von dem Gemeinderathe ausgearbeiteten Pläne betreffend die elektrische Beleuchtung des Boulewarde sind vom technischen Rathe des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, dem sie zur Begutachtung überwiesen worden waren, genehmigt worden. — Die Arbeiten betreffend die Errichtung einer elektrischen Uhr auf dem Nationaltheaterplatze haben bereits begonnen. — Herr Primar hat die Unternehmer der Kanalisationsarbeiten eruchtet, diese Arbeiten möglichst zu beschleunigen, damit dieselben bis zum festgesetzten Termine bestimmt fertig seien. — Da das Resultat der Lizitation betreffend die Reinigung der Dimboviza zwischen Cotroceni und dem Schlachthause vom Gemeinderathe genehmigt worden ist, werden die diesbezüglichen Arbeiten bald in Angriff genommen werden. — Da das Reglement der Kommune die Errichtung von Moschänken nicht vorsieht, hat der Gemeinderath in Anbetracht der vielfach gestellten Verlangen und der Taxen, die sie erheben kann, beschlossen, die Errichtung von Moschänken im dritten Bezirke zu gestatten. — Der Gemeinderath hat eine aus den Herren Dr. Feliz, Raceanu und L. Rosetti bestehende Kommission mit dem Studium der durch den Minister des Innern angeregten Frage der Herausgabe der Uzüge an den Gehältern der Kommunalärzte betraut. — Die Primarie hat Anordnungen getroffen, daß am Eingange des Obors eine Wage von 5000 Kgr. Tragkraft aufgestellt werde. — Ein mit Glas bedeckter Leichenwagen sowie ein eigener Kinderleichenwagen sind von der Primarie bestellt worden, damit dieselben zur unentgeltlichen Benützung armer Leute stehen.

Volksfeste.

Die Volksfestlichkeiten, welche von dem Gemeinderathe auf der Chaussee veranstaltet werden, sind auf den 30. und 31. August und den 1. und 2. September festgesetzt worden. Die Vorbereitungen sollen in Kurzem beginnen. Der Ertrag ist bekanntlich für den Fond des zu errichtenden Armenasyls bestimmt.

Vom Journalisten-Verein.

Laut Beschluß der Generalversammlung vom 14. Juli und in Gemäßheit des 28. Paragraphen der Statuten ladet der Vorstand des Journalisten-Vereins zu einer außerordentlichen Generalversammlung am 25. August a. St. um 8 Uhr abends im Vereinslokale, Strada Doamnei 12, (Palais „Nationala“ erste Etage) ein. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Wahl eines Vorstandsmitgliedes. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Mittheilung der neuen Schenkungen. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. Gemäß Artikel 7 der Statuten ist die Liste der neu zu wählenden Mitglieder 14 Tage vor der Versammlung den Vereinsmitgliedern zugesandt worden.

Von der Ferienkammer des Tribunals.

Von heute ab bis zum Schluß der Vakanz wird die Ferienkammer des Tribunals Ilfov von dem Sektionspräsidenten Herrn Djwara geleitet werden.

Im Kindbettfieber gestorben.

Wie uns aus Sinaia geschrieben wird, ist daselbst Mittwoch die Gattin des Bukarester Architekten Blanc, eine geborene Suzu, welche sich Sinaia als Sommerfrische gewählt hatte, bei der Geburt von Zwillingen am Kindbettfieber gestorben. Dem anwesenden untröstlichen Gatten bleiben nunmehr die munter schreienden, jungen Weltbürger als einziger Trost für den unersehlichen Verlust. Die Theilnahme in Sinaia, sowie in der Hauptstadt ist allgemein. Wie es heißt, soll die Leiche nach Bukarest überführt werden.

Der Arbeiterverein „Munca“

ist in Folge des jüngst stattgehabten Skandalos aufgelöst worden. Was den Skandal betrifft, so beharren die Organe der Opposition auf der Behauptung, daß derselbe von der Polizei nahestehenden Individuen hervorgerufen worden sei, damit eben der Verein aufgelöst werde. In wie weit diese Behauptung begründet ist oder nicht, vermögen wir bei den widerspruchsvollen Nachrichten über den Verlauf des Skandalos nicht zu sagen. Es scheint sich aber zu bestätigen, daß die berufenen Organe der Sache passiv standen. Hoffentlich wird die Untersuchung, die nun im Gange ist, das richtige Licht in diese unliebsame Affaire bringen und erkennen lassen, wem die Schuld für die erwähnten Vorgänge beizumessen ist. Eine solche Aufklärung wäre um so erwünschter, als es sich bei dem nunmehrigen Schicksale des genannten Arbeitervereines um prinzipielle Dinge handelt, deren Entscheidung allein wir nicht gerne dem Ermessen selbst des charaktvollen Polizeiorganes des Obersten Agiu überlassen wissen möchten. Denn es ist eine erwiesene Thatsache, daß selbst die anständigste Polizei bei gewissen Anlässen mit Unrecht bald verschruipft wird.

Abberufung eines russischen Geheimpolizisten.

Der Chef der russischen Geheimpolizei in Bukarest, der wohlbekannte Herr Mischenko, ist von seiner Regierung abberufen worden, weil er sich in Rumänien zu sehr kompromittirt hat. Leider ist es dabei nicht geblieben, er ist durch einen gewissen Herrn Motiloff ersetzt worden.

Vom 4. deutschen Sängerbundesfest.

Die deutschen Sänger Rumäniens vertrat Herr M. Binsker, Schuldirektor aus Galaz, in einer am Schlußkommers des 4. deutschen Sängerbundesfestes gehaltenen Festrede. Er übermittelte den deutschen Sängern die Grüße der Brüder von der unteren Donau, die unter dem milden Szepter König Carol I. und dessen Gemahlin, der gottbegnadeten Dichterin Carmen Sylva, (Lebhafter Beifall) unbehindert der Pflege des deutschen Liedes sich widmen können und führt aus wie die Deutschen an der unteren Donau die Wacht des deutschen Liedes halten. Er betonte die Zusammengehörigkeit aller Deutschen, auch wenn ein Sturm sie zerstreut. Das deutsche Lied führe alle Deutschen wieder zusammen. (Bravo, Bravo). Censur-Plackereien kennt sie gar nicht. (Großer Beifall). Er sagte weiter, Wir kehren gekräftigt in unserem Nationalgefühl, nach Hause zurück, voll großartiger Eindrücke und voll Liebe zur Stadt Wien. Es sei zu hoffen, daß beim nächsten Bundesfeste auch Rumänien als eigener Sangesbund vertreten sein werde. Möge derselbe dann ein würdiges Glied bilden in der ehrenvollen Kette des allgemeinen deutschen Sängerbundes! (Großer Beifall). — Von deutschen Vereinen Rumäniens theilte sich am Festzuge und den übrigen Festlichkeiten mit ihren Bannern die „Bukarester Deutsche Liedertafel“, die deutsche Liedertafel „Orpheus“ aus Galaz und der Männergesangsverein von Turn-Severin.

Zum Waggonmangel.

Der Kurort Buciova, welcher in diesem Jahre stark frequentirt wird, hat nur sehr wenige Hotels aufzuweisen, so daß die Badegäste, in Bauernhäusern einlogirt, gezwungen sind, sich die nöthigsten Einrichtungsgegenstände mitzunehmen. Man sollte nur annehmen, daß seitens der Bahnbehörden diesem Umfande Rechnung getragen wird, doch das ist nicht der Fall. Der beim gemischten Zuge befindliche Gepäckwagen, der in einer gesonderten Abtheilung die Post mit sich führt, kann das zur Aufgabe kommende Gepäck nicht fassen. Die Herren Stationschefs wissen sich aber sehr gut zu helfen, indem sie Betten z. einfach zurückweisen, resp. verlangen, daß diese als Frachtgut zur Aufgabe kommen. Allerdings sind laut Eisenbahreglement unter „Gepäck“ nur die Leibwäsche und Kleidungsstücke zu verstehen, aber man sollte nicht vergessen, daß dieses Reglement in Deutschland verfaßt wurde, wo die Verhältnisse ganz anders sind. Da aber laut genanntem Reglement es gestattet ist, als „Gepäck“ auch andere Gegenstände aufzunehmen, soweit es der Platz gestattet und grade Betten, so wie die Verhältnisse hier liegen, im vollen Sinne des Wortes „Gepäck“ sind, sollten die gemischten Züge zwischen Targovesti und Laculek, stets einen Beiwagen mit sich führen. Bei Güterzügen ist die Einstellung eines Sammelwagens vorgeschrieben, warum geschieht es auf diesen Strecken nicht, um so einerseits einer Unzukömmlichkeit abzustellen, andererseits aber den Passagieren soweit entgegen zu kommen, daß sie nicht gezwungen sind, ihr Nachtlager bei „Mutter Grün“, aufzuschlagen? Es sind nicht Vergnügungszügler, sondern Leidende, die theilweise sogar an das Bett gefesselt sind, die also in erster Linie Berücksichtigung verdienen. Indem wir diesen uns zugegangenen Nothschrei zur Kenntnisknahme der löblichen Generaldirektion bringen, hoffen wir, daß dieser Uebelstand beseitigt werden wird.

Ein seltener Fall von Fruchtbarkeit

ist dieser Tage in Babadag im Distrikte Tulcea verzeichnet. Eine Frau namens Ganca J. D. Laza, welche im Alter von 50 Jahren steht, genas eines Zwillinges, eines Knaben und eines Mädchens. Mutter und Kinder befinden sich wohl, lautet das letzte hier eingetroffene Bulletin.

Spiele nicht mit Schießgewehr.

Vorgestern Abend spielte ein ungefähr 11 Jahre alter Knabe namens Aureliu Constantinescu, wohnhaft in der Strada Popa-Tatu, mit einer Pistole. Plötzlich ging dieselbe los und verletzte ihn lebensgefährlich. Es wird nicht gesagt, ob der Knabe Kenntniß davon hatte, daß die Pistole geladen war oder muthwillig genug war, mit der Waffe zu spielen, trotzdem er Kenntniß davon hatte, daß sie eine Ladung in sich barg. Auf jeden Fall ist es aber zu bedauern, daß dem Knaben dieses gefährliche Spiel nicht rechtzeitig genug verboten worden ist.

Räuberunwesen.

In einer an ein hiesiges Blatt gerichteten Zuschrift wird erzählt, daß die Herren Karl Holländer und Samuel Kanner auf dem Wege von Beresti nach Verlad am helllichten Tage von einer Bande Räubern überfallen, mißhandelt und einer Barockschachtel von 2600 Lei beraubt worden seien. Die von diesem Ueberfalle in Kenntniß gesetzten Behörden des Distriktes Tutova sollen jedoch bisher nichts gethan haben, um die Bande auszuforschen. Ueberhaupt wird Klage gegen die geringe Vorsorge der dortigen Be-

hörden, die Reisenden vor räuberischen Ueberfällen zu schützen, geführt.

Brände in der Dobrudscha.

Ein Telegramm aus Constanka meldet, daß das in der Nähe dieser Stadt gelegene Dorf Caramurat ein Opfer der Flammen geworden ist. Der Schaden soll beträchtlich sein. Der größte Theil der Bewohner ist obdachlos. Der Minister des Innern hat die Behörden von Constanka telegraphisch angewiesen, den Abgebrannten mit Unterstützungen zu Hilfe zu kommen. Einer weiteren Meldung zufolge hat auch der zwischen den Piquets Nr. 21 und 22 gelegene Wald Feuer gefangen. Das Feuer verbreitete sich vom Winde begünstigt auch auf den Staatswald Caralmoz und Bendoca und scherte im ganzen 200 Hektar Waldung ein. Die Lokalisierung des Brandes gelang nur durch Aufgebot aller Einwohner von Dracomir und des benachbarten bulgarischen Dorfes. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

Ein rabiater Chemann.

Wie aus Roman gemeldet wird, versuchte vorgestern Abend ein Mann, der mit seiner Frau reiste, die bessere Ehehälfte aus dem Fenster eines Waggons in Folge eines Streites, den er mit ihr hatte, hinauszwerfen. Glücklicherweise intervenirte eine in demselben Waggon befindliche Person rechtzeitig und verhinderte das Vorhaben des rabiateren Mannes, der, als der Zug durch das Allarm-Signal zum Stehen gebracht worden war, festgenommen und in Roman der Polizei übergeben wurde.

Ein Fackelzug zu Ehren Bismarck's.

Der am 17. d. Abends von Bewohnern Kissingens und seiner Umgebung, von Vereinen, Korporationen und Kurgästen dem Fürsten Bismarck gebrachte Fackelzug verlief, von einem prachtvollen August-Abend begünstigt, auf's Glänzendste. Bei Einbruch voller Dunkelheit, gegen halb 9 Uhr, entwickelte sich der etwa 2000 Fackeln zählende, von zwei Musikchören begleitete Festzug an der Waldbühne am Ufer der Saale entlang nach der oberen Saline. Kaum war die Spitze des Zuges an dem Portal angelangt, als auch schon der Fürst erschien. Nach Absingung von verschiedenen, die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches feiernden Männerchören hielt der Bürgermeister Kissingens, Fuchs, eine warmempfundene, hübsche Ansprache an den Fürsten, worin er den Ehrenbürger und Gast Kissingens feierte und ein Hoch auf ihn ausbrachte. Ehe noch der Fürst ein Wort zu erwidern vermochte, erschallte aus der nach Tausenden zählenden Zuschauermenge von einem Engländer ein Hurrah auf den Fürsten: „Great Bismarck the maker of history, hip, hip hurrah!“ Der Fürst dankte für die dargebrachte Huldigung. Er knüpfte an die nationalen Gefühle an, die in Lied und Wort ihren Ausdruck gefunden. Dieselben entsprängen den großen Ereignissen unter Kaiser Wilhelm II., an denen mitzuwirken er das Glück gehabt habe. Er freute sich, daß diese Gefühle im ganzen deutschen Volke beständen. Die Huldigung ergreife ihn umso mehr, als er nicht mehr in amtlichen Beziehungen zur Regierung des Landes stehe. Er läche zu seiner Freude, daß auch hier die Liebe nicht roste. Er hege für Kissingen heimathliche Gefühle, er komme schon seit 16 Jahren, wenn er nicht irre, diesmal zum zwölften Male hieher. Er werde durch Gefühle des Dankes und der Sympathie mit Kissingen verbunden, dem er so viel Gutes zu verdanken. Er hoffe, daß er auch bei fernerer Wiedertehr gleiche Gefühle antreffe. Der Fürst schloß als Ehrenbürger Kissingens mit einem Hoch auf die Stadt. Die fernere Anwesenheit des Fürsten in Kissingen wird noch etwa 14 Tage dauern.

Eine Entführung in Konstantinopel.

Ueber die Donnerstag den 14. d. in Feriköi, einem unmittelbar an der Stadt gelegenen Vororte von Konstantinopel, stattgehabte Entführung eines griechischen Kaufmannes berichtet der „Levant Herald“ vom 16. d.: „Vorgestern Abends um 10 Uhr klopfte man an die Thür eines Hauses in Feriköi, welches einem gewissen Andonaki gehört und zum Theile von diesem, zum Theile von einer franken Dame, Frau Saridhaki, der Mutter eines reichen Manufakturisten, bewohnt ist. Dieser hatte das Haus auf Rath seines Arztes, Dr. Lardy, gemietet, um seiner leidenden Mutter eine Luftveränderung zu verschaffen. Der Hausdiener öffnete das Thor und sah vor sich zwei Männer, welche in einem Wagen angekommen waren und einen Brief des Dr. Lardy an Herrn Saridhaki brachten, mit der Bitte, ihn sofort zu besuchen. Herr Saridhaki theilte das seiner Mutter mit, welche ihn abzuhalten suchte, zu dieser Stunde das Haus zu verlassen; indessen bestand ihr Sohn darauf, der Aufforderung des Arztes Folge zu leisten. Der Hausbesitzer, von dem Vorfall unterrichtet, erbot sich, seinen Miether zu begleiten, und so fuhrten Beide mit den zwei Leuten, die den Brief gebracht hatten, fort. An einer wenig besuchten Stelle der Straße hielt der Wagen an und wurde von einer Anzahl Männer umringt, welche, die Pistole in der Hand, sich daran machten, die beiden Männer, die Herrn Saradhaki abgeholt hatten, offenbar nur zum Scheine, auszurauben. Dann bedeuteten sie dem Herrn Andonaki, nach Hause zu gehen, indem sie ihm drohten, ihn zu tödten, falls er nicht unverweigerlich gehorchen würde. Hierauf fuhr der Wagen

in einer bisher unbekanntem Richtung davon. Andonaki, statt zum nächsten Wachposten zu eilen, ging nach Hause und erzählte Frau Saridhaki, was geschehen war. An diesem Abend befand sich auch ein Cousin des Herrn Saridhaki, ein Herr Crichy, im Hause. Dieser eilte sofort, die Polizei zu verständigen, und erzählte den Vorfall auch Herrn Dr. Lardy. Noch in derselben Nacht wurden eifrige Nachforschungen gepflogen, doch wurde keine Spur von den Uebelthätern entdeckt, und bis zur Stunde weiß man nicht, was mit Herrn Saradhaki geschehen ist. Andonaki wurde verhaftet. Gestern sendete der griechische General-Konsul, Herr Mavromati, eine Note an den Polizei-Minister, welcher sie gerade, als er beim Selamlit war, empfing. Der Minister theilte diese Note dem Wach-Kommandanten von Beschiktasch, Hassan Pascha, mit. Herr Saridhaki besitzt ein ansehnliches Vermögen; erst kürzlich erbt er eine Summe von 10,000 Pfund.“ Das genannte Blatt knüpft an diesen Vorfall einige allgemeine Bemerkungen über die Unsicherheit in Konstantinopel. Vor etwa einem Monat wurde der Leichnam eines Mädchens zerstückt in einem Koffer aufgefunden, und der Mörder ist noch in Freiheit, obwohl dessen Person vom ersten Augenblick an der Polizei bekannt gewesen sein soll. Kurz darauf wurde in der Nacht um 1 Uhr in einer der belebtesten Straßen von Pera ein Mann von drei Individuen angefallen und todtgeschlagen, ohne daß die Räuber entdeckt wurden. Von anderen Verbrechen nicht zu reden. Das Blatt meint, es habe den Anschein, als ob ganze Banden von Verbrechern ihre Schlupfwinkel in der ottomanischen Hauptstadt haben und ungestraft ihre Schandthaten verüben können. Eine radikale Aenderung des hauptstädtlichen Polizeiwesens erscheint dringend nöthig.

Ein Orkan in der Schweiz.

Man meldet aus Bern, 20. August: Gestern Abends gegen neun Uhr wurde das Joug-Thal (Kanton Waadt) von einem furchtbaren Sturmwind heimgesucht. In Le Brassus wurden an etwa 50 Häusern die Bedachungen und oberen Stockwerke zerstört. In Le Sentier wurden über hundert Häuser beschädigt, einige gänzlich zertrümmert. Waldungen wurden in einer Länge von 20 Kilometern und einer Breite von 200 Metern wie weggerafft. Hunderte von Thieren wurden getödtet. Die telegraphische Verbindung ist unterbrochen.

Theater und Literatur.

Deutsches Theater.

„Gute Arbeit braucht Zeit“, dieses Sprichwort kann auch für die gestern als Novität zur Aufführung gelangte Operette „Der arme Jonathan“ gelten. Seit Wochen war zu lesen: „Jonathan in Vorbereitung“, ja selbst der Tag der Aufführung war schon öfters angesetzt. Doch wir haben gerne und geduldig gewartet; galt es doch eine mufterhafte Aufführung der Schöpfung des bewährten Komponisten Millöcker zu Gehör zu bekommen. Nachdem eine Operette größeren Stils, wie diese, öfter gehört werden muß, will man sich alle Feinheiten derselben einprägen, so behalten wir uns eine ausführliche Besprechung dieses Zugstückes für morgen vor. Für heute wollen wir nur soviel sagen, daß die Operette in Bezug auf Musik und Libretto den besten Leistungen in diesem Genre würdig an die Seite zu stellen ist. Die Aufführung ist mit Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse ganz ausgezeichnet. Fr. Schubert, unsere Diva par excellence, hat sich in der Rolle der Harriet selbst übertroffen und sang so vorzüglich, wie wir sie früher nie gehört. Es unterlasse es Niemand diese Operette öfter zu hören, da er eines seltenen Kunstgenusses gewiß sein kann.

Musikalischer Hausfreund.

Blätter für ausgewählte Salonmusik. Verlag von C. A. Koch (S. Sengbusch) in Leipzig. Pro Quartal 6 Nummern (à 2 1/2 Bogen) Preis 1 Fr. 25 Cts. Pflege der Hausmusik durch Darbietung sorgfältig ausgewählter, nicht allzu schwerer und neuer Kompositionen, das ist die Aufgabe, die sich der so rasch zur Beliebtheit gelangte „Musikalische Hausfreund“ gestellt und, wie das soeben abgeschlossene 4. Quartal bezeugt, auch gelöst hat. Den Geschmack des kunstfertigen Publikums in Ton und Wort getroffen zu haben, ist in Anbetracht der vielgestaltigen Zusammenfügung des Abonnentenkreises kein geringes Verdienst, welches letzteres noch dadurch gesteigert wird, daß der „Musikalische Hausfreund“ vielen Erstlingswerken junger und begabter Musiker den Weg in die Öffentlichkeit gebahnt hat. Auch der Lesestoff, dem Verlangen nach Abwechslung huldigend, ist dazu angethan, allen herrschenden Geschmacksrichtungen gerecht zu werden. Eine Musterung des reichhaltigen Inhalts wird ihm die Günstigkeit seiner Gönner auch ferner bewahren und dem lehr- und unterhaltungsreichen Blatte sicherlich neue Freunde werben.

Das Wiener Sängerefest.

(Original-Feriköi des „Bukarester Tagblatt“)

Verrauscht ist der festliche Jubel, verklungen die letzten Akkorde, und die Wogen der echten und künstlichen Begeisterung ebnen sich wieder zur Spiegelfläche nüchternen Gleichmuthes. Mit einem moralischen Erfolg, dessen Höhe der kühnste Traum des Wiener Lokalpatriotismus nicht erhofft hätte, hat das vierte allgemeine deutsche Sängerefest sein Ende erreicht. Seit Menschengedenken war in Wien kein Fest gefeiert worden, das so mächtig und hinreichend alle Gemüther erfasst hätte, das so glänzend und erhabend verlaufen wäre, ohne auch nur eine Spur jenes Bodensatzes von Mißbehagen zu hinterlassen, das den meisten festlichen Veranstaltungen ähnlicher Art zu folgen pflegt. Der eigentliche, offiziell nicht ausgesprochene Zweck des Festes ist vollständig erreicht worden: eine innige Verbindung des deutsch-nationalen und österreichisch-patriotischen Gedankens wurde gefeiert, die umso harmonischer die Gemüther erfassen durfte, weil sie ohne jede politische Dissonanz lediglich das gemeinsame Stammesbewußtsein zum Ausdruck brachte. An den Kaiser von Oesterreich und an Kaiser Wilhelm werden gleichlautende Huldigungsdepeschen abgeendet, nach der Volkshymne die „Wacht am Rhein“ gesungen, nach den jubelnden Glückwünschen, die auf das Wohl unseres Monarchen ausgebracht werden, ertönt ein tausendstimmiges Hoch auf den deutschen Kaiser — wann ward je dergleichen in Oesterreich erlebt! Und die Harmonien des Liebes und der Seelen, die in den letzten Tagen in der schönheitsprangenden Donaustadt emporklängen, sie erklangen gar manchem Ohre als der warnende Donner der fernen Sturmwolke — das deutsche Lied und die tschechische Amtssprache, reimt sich das zusammen?

Ja, der alte Goethe hat diesmal Unrecht behalten; das Lied erklang den Meilen schön, weil es politisch war; der Sachsse, der Baier, der Thüringer und der Deutschböhmische lehren mit freudig geschwellter Brust in die Heimath; unbefriedigt zieht nur — der Musiker von dannen. Wer zu den Festlichkeiten geeilt war, um einem großartigen Sängerefest beizuwohnen, der fand sich in seiner Erwartung gründlich getäuscht; der künstlerische Erfolg des Festes blieb weit hinter dem politisch-nationalen zurück.

Im Allgemeinen steht der Männergesang, wie er in Liedertafeln und Gesangsvereinen gepflegt wird, in Deutschland und Oesterreich auf hoher künstlerischer Stufe. Die ältesten Vereine bestehen bereits seit Anfang dieses Jahrhunderts und waren seit jeher ebenso Pflegestätten idealer Geselligkeit, wie patriotischer, freiheitlicher Bestrebungen. Die hervorragendsten Tondichter (Mozart, Weber, Schubert, Mendelssohn, Marschner, Kreutzer) schufen für den Männergesang eine Reihe herrlicher Kompositionen, welche nicht nur einen köstlichen Schatz der deutschsprachigen Sänger bilden, sondern auch den klassischen Grundstock für das Programm französischer, englischer und — ungarischer Liedertafeln liefern. Und die Schöpfungen dieser großen Meister finden in manchem deutschen Gesangsverein einen Interpreten, wie es der musikalisch geschulte Chor auch einer bedeutenden Opernbühne nicht annähernd ist. Der Wiener Männergesangsverein in seiner stimmlichen Zusammensetzung, in seiner ruhmvollen, zu edelstem Streben verpflichtenden Tradition, in seiner künstlerischen Leistung, besitzt einen Weltruf, den er voll auf verdient.

Wenn nun bei den Konzertaufführungen des deutschen Sängerbundes trotz des sorgfältigsten Studiums und des hingebendsten Eifers seitens der einzelnen Vereine das Gesamtergebnis der Produktion von rein musikalischem Standpunkte kein sonderlich günstiges war, so liegt das zum Theil im Wesen der Sache selbst. Es ist ein Ding absoluter Unmöglichkeit, eine Sängerschaa von sieben bis achtausend Mann — denn in Wirklichkeit haben nicht mehr gesungen — so weit zu disziplinieren, daß die zu einer künstlerischen Wirkung erforderliche Präzision und Nuancierung erreicht werde. Die aufgeführten Chöre wurden den einzelnen Vereinen von ihren betreffenden Chorleitern je nach der künstlerischen Intelligenz derselben mit verschiedenem Ausdruck, in verschiedenen Tempi mit verschiedener Nuancierung einstudirt, und nun hätte eine einzige Generalprobe in eine aus so heterogenen Elementen bestehende Masse einen einheitlichen Geist bringen sollen — das war selbst für einen so genialen Dirigenten, wie es Eduard Kremser ist, einfach unmöglich. Zudem mußte jede feiner beabsichtigte Nuancierung an dem — Publikum selbst scheitern. Wenn von zwanzigtausend Menschen nur der zehnte Theil gleichzeitig Athem schöpft, so wird ein zart angelegtes Piano wie von einem leisen Windhauch weggehweht — an die rohe Gewalt eines tausendköhligen Rausperns oder Pustens gar nicht zu denken. Ein weiterer Grund, der speziell die mangelnde Klangschönheit der Vokalchöre veranlaßte, lag in der ungleichmäßigen Zusammensetzung der Stimmgattungen. Die naturgeschichtliche Thatsache, daß unter zehn deutschen Sängern sieben den ersten Bass singen, darf auf die Zusammensetzung eines Männerchores keinen diesem Zahlenverhältnis entsprechenden Einfluß üben. Unter den 7000 Sängern der Festkonzerte betrug die Zahl der ersten Bässe an dreitausend, wogegen der erste Tenor lediglich durch etwa sechshundert Köpfe vertreten war. Nachdem nun auch der zweite Bass sehr viel an fundamentaler Kraft vermissen ließ, so waren naturgemäß die führenden

Estimmen von den beiden mittleren vollständig gedeckt, und es konnte daher nicht Wunder nehmen, wenn zuweilen die kräftigste Heldenkühnheit der Tenore zu einem renanmittischen Schneidermüthlein verhauchte.

So Manches hätte sich auch gegen die Zusammenfassung der beiden Konzertprogramme einwenden lassen. Wohl waren die Herren des Männerquartetts: Weber, Schubert, Mozart, Mendelssohn und Kreuzer, mit je einer — allerdings nicht glücklich gewählten — Komposition vertreten, doch wurde zum Widerpart dieser Musengehente in den übrigen Nummern — mit wenigen Ausnahmen — eine Reihe handwerksmäßiger Contrapunktexempel geboten, die man schließlich anlässlich einer Sommerliedertafel in Klein Lautersdorf anhören mag, durch welche aber bei einem Bruntfeste zu Ehren des deutschen Liedes, dieses gründlich in Mißkredit gebracht werden kann. Unter den sechs- bis achtstimmigen Chormeißtern Deutschlands und Oesterreichs gibt es gewiß eine Anzahl hervorragender Künstler — wie den verstorbenen Wiener Altmeister Storch, den Dirigenten des Wiener Männergesangsvereins Kremser, den des Dresdener Vereins Hugo Jüngst u. A. — aber die Mehrzahl derselben besteht doch nur aus biedereren Schulmeistern. Organisten, Kantoren, Gesangs- und Klavierlehrern, bei denen Frau Muse so des Sonntags Nachmittags zu einer Tasse Kaffee einzulehren pflegt: das hiebei gepflogene Zwiegespräch tritt dann leider in vier- bis achtsümmigem Satze an's Tageslicht.

An derlei Kompositionen, deren mehrere auch bei den Konzerten des Sängersfestes zur Aufführung gelangten, mit kritischem Maßstab heranzutreten, verlohnt sich nicht der Mühe. Einer der Herren Kantoren läßt den jubelnden Ruf: „Wohin mit der Freud!“ in melancholisch schmachendem Moll ertönen, ein Anderer (der sonst recht tüchtige Dirigent, Bürgerchuldirektor und Komponist Franz Mair) schildert den Kampfeszug truglicher Germanen durch ein prähistorisch müßes Gebumm sämtlicher Orchesterschlaginstrumente, das sich beim Erscheinen der Walkyren in ein sanftes Lohengringelöte auflöst, um bei dem definitiven Abzug der todesbereiteten Krieger in einen Militärmarsch gewöhnlicher Sorte auszuklingen. Es wäre indeß unrecht, des Schönen und Trefflichen nicht zu gedenken, das im Abtich der traurigen Umgebung doppelt erfreulich klang. Engelberg's poetisch-wehmüthiges „So weit“ (vom deutschen Sängerbunde in Böhmen sehr schön gesungen), Dürner's „Sturmbeschönerung“ und die ergreifenden alniederländischen Lieder Kremser's glätteten manche unmuthegefaltete Stirne. Die schöne Musik Lachner's zum „Siegesgesang aus der Hermannschlacht“ konnte man leider nur in bescheidenem Maße genießen. Ein Text, dessen jede zweite Zeile mit dem feurigen Ausruf: „Da! Streiter“ beginnt — im Gefange klang es, als ob Hunde nach Fliegen schnappen würden — eignet sich eben nicht zur Komposition, und würden selbst die Worte Friedrich Gottlieb Klopstock zum Verfasser haben.

Den einzelnen Sängerbänden wurde während der vier Kommerse Gelegenheit geboten, ihre Gesangskunst zu zeigen. Ein eitles Bestreben! Auf dem Podium standen ihrer Fünf-, Sechshundert — im Zuschauererraum saßen und lachten, scherzten, schrieen und rumorten ebensoviele Tausend, während draußen eben das neunzigtausendste Krügel ausgeschenkt wurde. Ueber die energische Aufforderung von Trompetenfanfaren ließ sich ein Theil der zuhörenden Sänger zur Ruhe bewegen; es war verlorene Liebesmühe. Selbst während der Produktion des Wiener Männergesangsvereins (der zweite Dirigent Reim hatte die unglückselige Idee, Schubert's allerduftigsten Chor „Der Entfernten“ dem Saale zum Opfer zu bringen“ stellte sich

die erforderliche Ruhe nicht ein, der himmlisch-zarte Chor verschwebte in dem rauschenden Stimmungsgewirre wie ein mißmüthiger Seufzer.

Gleichwohl war die Stimmung des Publikums gerade an diesen Kommerzabenden die gehobenste, die Begeisterung warf ihre hochgehendsten Wellen, und nach jeder der vielen, ach zu vielen Reden, welche sämmtlich nach dem Schema: Brüder! Willkommen! Deutschland — Oesterreich — Treue unentwegt — deutscher Geist!! (Hoch) — in jeder Gefahr — unfluthet — Kampf — Waffenbrüder!! (Hoch) gemeinsames Ideal — deutsches Lied!!! (nicht endenwollende Hochs) zusammengesetzt waren, brauste ein Sturm jubelnder Zurufe auf — als ob die Anwesenden den armen Sprecher, der sich im Schweisse seines Angesichts abmühte, um auch nur von seiner nächsten Umgebung vernommen zu werden, wirklich verstanden hätten.

Den höchsten künstlerischen Genuß in der ganzen langen Reihe der Produktionen bot jedenfalls der intime Begrüßungsabend, den der Wiener Männergesangsverein den besten Gesangsvereinen Deutschlands (dem Königsberger, Dresdener, Stuttgarter und dem Kölner) veranstaltete. Die Vorträge der beiden ersten Vereine zeigten, daß sie ihren Ruf mit Recht besitzen; die beiden anderen — von denen der Kölner im Vorjahre die große Romfahrt unternommen hatte — konnten wegen zu geringer Vertretung nicht zum Worte gelangen. Freilich, als dann der Wiener Männergesangsverein Schubert's „23. Psalm“, Herbed's „Lied Werner's“ und zu Ehren des anwesenden Komponisten Jüngst dessen inniges „Scheiden und Meiden“ zum Vortrage brachte, da konnte man wieder einmal sehen, wie viel auch noch der beste Gesangsverein Deutschlands von diesem „bürgerlichen“ Künstlerbunde zu lernen habe.

Nun sind die vielen Sängerkehlen von dem hellen Sange und dem kühlen Biere heiser worden, die Gästeschaar zieht von dannen und die Feststadt — ihre Bilanz. Mit gerechtem Stolze darf Wien auf die heißschönen Tage des Augustfestes zurückblicken: es hat seinen Ruhm, die lebenswürdigste Großstadt des Kontinents zu sein, auf das Glänzende bewährt. Was von Wiens Bürgerschaft in diesen Festtagen geleistet worden ist, war ebenso lebenswürdig wie großartig, und all den kleinmüthigen Nörglern, die Wiens Niedergang schon seit Jahren mit schmerzlicher Resignation beklagen, mußte es wie freudige Hoffnung durch die Seele ziehen, wenn in diesen glanzvollen Tagen selbst der vornehm-neidische Berliner eingestehen mußte: Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien. Dr. D—y.

In seinen Armen.

Von Olga Wohlbrück.

„Bravo, bravo! . . .“
Ein rauschender Applaus, der Vorhang fiel, ging dann nochmals in die Höhe, die Künstler vergnügten sich, das Publikum klatschte begeistert in die Hände und rief:

„La Servé, la Servé.“
Die Servé, eine ganz junge, sehr hübsche und sehr tugendhafte Schauspielerin, die in dem patriotischen Stück, dessen Premiere am heutigen Abend am Théâtre de la Porte St. Martin von Paris stattgefunden, die Hauptrolle spielte, erschien nochmals in dem grauen, einfachen Gewande der barmherzigen Schwester, mit dem rothen Kreuz auf der Brust, dem blendend weißen Spitzenhäubchen auf dem dunklen, glatten Scheitel, und verneigte sich vor dem Publikum.
„Bravo, bravo!“

Ihnen beweisen! Was den Geldpunkt anbetrifft, so gebe ich Ihnen carte blanche! Vorausgaben Sie, was Sie wollen, aber halten Sie Ihr Versprechen!

So trennten sie sich, der Detektiv voll Eifer, der Herzog von den besten Hoffnungen befeßt. Hunderte von vornehmen Damen gab es, die freudigen Herzens ihre Töchter dem Herzoge v. Castlemaine geben hätten.

Herzogin v. Castlemaine zu werden, war der ehrgeizige Traum so manches stolzen Frauenherzens; man wußte, daß die Herzogin-Mutter nichts sehnlicher wünschte, als die Verheirathung ihres Sohnes, daß sie nicht müde wurde, ihn mit den elegantesten Erscheinungen der Salons bekannt zu machen, ja, daß es Zeiten gegeben, in welchen sie meinte, eine Prinzessin aus königlichem Hause sei nicht unerreikbaar für ihren Sohn.

11.

Die verhaßte Rivalin.

Die Herzogin v. Lehay verstand es, sich allerorten beliebt zu machen, ihre Feste waren stets die gelungensten der Saison; kein Herr schlug jemals eine Einladung dorthin aus.

Die Karten zu dem letzten Gartenfest der Saison waren weit und breit vertheilt worden. Der Herzog von Castlemaine stand oben an der Liste, seine Mutter, die eleganteste der Matronen, war natürlich ebenfalls nicht ausgelassen. Mutter und Sohn sprachen am Familientisch über das bevorstehende Fest.

— Ich habe die Gartenfeste der Herzogin von Lehay

Die Bühne bot noch immer den schauerlichen Anblick eines wüsten Schlachtfeldes. Da lagen vier Soldaten mit verrenkten Gliedern, blutbefleckten Gesichtern und ein paar Feldflaschen in wirrem Durcheinander; hier stöhnte ein Verwundeter, dort rief Einer noch mit schwacher Stimme: vive la France, und inmitten dieses graufigen Bildes stand die Servé, neben ihr ein junger Held, der von der barmherzigen Schwester vor einigen Minuten auf den Brettern, die das Schlachtfeld bedeuteten, als ihr todt geglaubter Bräutigam erkannt worden.

Das Publikum stand noch ganz unter dem Eindruck dieses erschütternden Wiederfindens, bei welchem die Samariterin ihren zum Glück bloß ohnmächtigen Bräutigam in ihre Arme geschlossen hatte.

Die Zuschauer strömten nun befriedigt aus dem Theater auf die noch immer belebten Boulevards.

Die Meisten sprachen dabei von der prächtigen Ausstattung, Einige von der Darstellung, zwei Studenten sogar von der Dichtung.

Drei junge Pariser Gigerl, dort Copurchies genannt, unterhielten sich lebhaft über die Servé.

„Reizende Person!“ sagte der Eine.
„Muß allerliebste im intimen Kreise sein,“ meinte der Zweite.

„Reise?“ wiederholte der Dritte mit bedeutungsvollem Lächeln.

„Na, sagen wir tête-à-tête.“

Der Erste dieser hoffnungsvollen Jünglinge schüttelte melancholisch sein Haupt, auf dem ein beängstigend hoher, schmaler Cylinder balanzirte.

„Die Servé ist trotz ihrer zwanzig Jahre eine wahre Tugendheldin! Wäre sie nicht so hübsch, sie hätte unbedingt Schullehrerin werden müssen.“

„Ah bah — —!“

„Ja, ja, sie machte es wie weiland die berühmte Rosa Chéri, die ihre Tugendhaftigkeit mit den Worten entschuldigte: C'est mon pain caprice. Es ist eben auch eine Laune von Servé, tugendhaft zu sein.“

Die Herren seufzten schmerzlich auf.

Endlich sagte der Eine von ihnen, ein junger, blonder Bicomte, der in den Dilettantenvorstellungen vornehmer Salons immer jugendliche Liebhaber spielte und sich als solcher auch im Leben für unwiderstehlich hielt:

„Es verhält sich mit der Tugend der Frauen, wie mit der Unbestechlichkeit der Männer. Schließlich ist ein Jeder von seinen Vorsätzen und Prinzipien abzubringen, sobald die richtigen Mittel geschickt angewendet werden. Mehnlich ist es mit den Frauen bestellt: Die Eine erobert man im Sturm, die Andere durch treuen Minnedienst. Dieser muß man das Herz durch harte Brillanten erweichen. Jene ist nur durch sentimentale Weichenbouquets von fünf Centimes zu gewinnen. Aber zu gewinnen sind sie Alle!“

So schloß pathetisch der Blonde und klemmte den Manocle ins Auge.

Seine zwei Freunde lachten boshaft und Einer meinte: „Probieren Sie Ihre Theorie einmal bei der Servé, Bicomte!“

„Bah, Kleinigkeit!“ meinte dieser.

„Na, na . . .“

„Ich wette, was Sie wollen“, brauste der Bicomte in seinem Selbstbewußtsein getränkt auf, „daß . . .“

„Wetten Sie nicht, lieber Freund!“

„Aber es war umsonst.“

„Ich verwette mein Pferd Glodoche — Ihr wißt, es hat beim letzten Flachrennen den ersten Preis davongetragen — gegen zehn Flaschen Champagner, daß ich

gern, wenn ich aber bedenke, daß ich dort jenes unerträglich Weib mit den beiden vorlauten Töchtern treffen könnte, so möchte ich lieber gar nicht hingehen.

— Meinst Du damit Lady Everleigh, Mutter?

— Ja, sie ist die einzige Person, die ich geradezu hasse!

— Ich glaube nicht, daß sie das Haus der Herzogin besucht!

— Ich habe aber in neuester Zeit bemerkt, daß seit man davon spricht, daß Dein Titel einst an ihren Sohn falle, alle Salons sich ihr öffnen! Auch thut sie ihr Möglichstes, um ihre beiden Töchter an den Mann zu bringen.

— Sie sind ziemlich hübsch, entgegnete der Herzog in versöhnlichem Ton.

— Ich habe noch niemals eine Everleigh gefunden, die hübsch gewesen wäre, und wenn sie nach Richmond kommen, gehe ich nicht. Bertrand, wie lebhaft entsinne ich mich des Tages, an welchem Du das Licht der Welt erblicktest; ich glaubte damals, als ich Dich zuerst in meinen Armen hielt, jede Sorge solle für ewige Zeiten ein Ende haben; ich beklagte jede Frau, die nicht einen Sohn hatte, der so schön, so gut, so edel war, wie der meinige. Und nun muß ich erleben, daß der Sohn jener Frau, die ich hasse, über den meinen triumphirt und sich schon an seiner Stelle sieht.

Er erhob sich rasch.

— Liebste Mutter, Du siehst in diesem Punkte allzu schwarz. Du sprichst, als ob ich ein alter Mann wäre, ich bin ja noch keine vierzig Jahre.

Die Herzogin blickte sichtlich beruhigter zu ihrem Sohne empor.

Rezeption des „Bukarester Tagblatt“.

R o m a n.

Roman von Hugo Falkner.

(19. Fortsetzung.)

— Ist Ihnen jemals ein Fall wie der meine vorgekommen?

— Ich habe schon viele Frauen gefunden, welche ihren Männern entlaufen waren, eine Herzogin zu entdecken, dürfte aber nicht ganz so leicht sein, als eine gewöhnliche Sterbliche.

— Meine Frau war nie Herzogin, sie führte nicht einmal den Titel einer Lady St. Albans!

— Sie mag ihn nie geführt haben, vergessen hat sie trotzdem sicher nicht, daß er ihr gebührt, nichts sticht Frauen so sehr in die Augen, als Rang. Ich glaube, daß ich sie finden werde, ich habe schon größere Schwierigkeiten überwunden, als die hier vorliegenden; gestatten Sie mir eine Frage, Durchlaucht: Ist es wahrscheinlich, daß die Dame wieder geheirathet habe?

— Nein, gewiß nicht.

— Durchlaucht müssen nicht sofort Resultate erwarten; da wir gar keine Anhaltspunkte haben, bedarf es vor Allem der Zeit. Es mögen Jahre vergehen, früher oder später bringe ich Curer Durchlaucht aber entweder den Todtenschein oder die Adresse des Aufenthaltsortes der Dame.

— Dann mögen Sie sich als einen vermögenden Mann ansehen. Ich bin nicht undankbar, das werde ich

Fräulein Servé in weniger als vierzehn Tagen in meinen Armen halte. Abgemacht?"

"Abgemacht! Aber wir fürchten, lieber Vicomte, Sie verlieren die Wette."

"Lassen Sie das meine Sorge sein", erwiderte der Vicomte mit siegesgewissem Lächeln.

"Wann der letzte Termin?"

"Heute über vierzehn Tage, in der Porte St. Martin, Prosceniumslage rechts, dreiviertel auf zwölf. Auf Wiedersehen, meine Herren."

Der junge Mann küßte den Hut, seine Freunde grüßten ihn spöttisch.

"Bonne chance!" riefen sie ihm noch zu.

Das Glück begünstigte jedoch den armen Vicomte nicht im Geringsten.

Allerdings hatte er sehr rasch Gelegenheit gefunden, sich der jungen hübschen Schauspielerin vorzustellen, aber er fand so wenig Ermunterndes in ihrem gleichmäßig kühlen Wesen, daß er keine Sturmattacke riskierte, zum langen, treuen Minnedienste fehlte die Zeit, so versuchte er es denn mit glitzernden Brillanten, die er geschickt und diskret in prachtvolle Blumenkörbe placirte.

Doch wurden ihm die Brillanten regelmäßig mit wenigen trockenen Worten zurückgeschickt; auch anderen, weniger kostbaren Geschenken erging es nicht besser.

Mit den Veilchenbouquets hatte er allerdings mehr Glück; diese zerpflückte die Servé wenigstens gedankenlos, wenn sie mit ihm oder Anderen in ihrem eleganten kleinen Salon plauderte.

Aber so vielversprechend dieser Anfang auch war, so fühlte der Vicomte doch, daß er in den wenigen Tagen, die ihm noch bis zum Ablauf seiner Wette verblieben, unmöglich das Ziel seiner Wünsche erreichen konnte.

Mißmuthig schleuderte er auf den Boulevards herum und vermied es ängstlich, seinen Freunden zu begegnen, deren spöttische Mienen bis jetzt nur zu sehr berechtigt waren.

Aber er entging seinem Schicksal nicht.

Eines Abends promenirte er wieder, in trübe Gedanken versunken, als sich eine Hand auf seine Schulter legte und er gleich darauf zwei ihm seit der drückenden Wette verhaßte Gesichter an seiner Seite sah.

"Nun, wie steht's?" fragte einer der Freunde lebenswürdig.

"Ganz brillant", entgegnete der Vicomte verbindlich, von einem geheimen Wunsche beseelt, den Frager ein Bißchen zu erdroffeln.

"Also vergessen Sie nicht: übermorgen!" erinnerte der Zweite und deutete auf das Theater, vor welches sie eben angelangt waren.

"Heute, wenn Sie es wünschen", antwortete mit dem Muth der Verzweiflung der Vicomte.

"O bitte, wir gedulden uns gern", versicherten mit perfidem Lächeln die zwei Herren und entfernten sich.

Der Vicomte blieb noch einige Augenblicke sinnend stehen, dann stieß er mit dem dünnen Spazierstöckchen heftig auf das Trottoir und murmelte einen durchaus nicht salonsfähigen Fluch. Er machte noch ein paar Schritte und blieb wieder stehen. Plötzlich blickte es in seinem Gesicht auf, wie von neuerwachsender Hoffnung ein letztes Schwanken und Zögern, dann bremste er sich auf dem Absatz um und öffnete entschlossen eine kleine Seitenthüre des Theaters, auf der mit weißer Kreide in großen Buchstaben geschrieben stand: Entrée des artistes.

Der erwartete Abend war endlich gekommen.

In der Prosceniumslage rechts der Pforte St.

Martin saßen zwei junge Leute in eleganter Soirée-Toilette und wechselten leise Bemerkungen.

"Clodoche gehört uns!"

"Wer weiß, der Vicomte schien seiner Sache so gewiß!"

"Aber ich bitte Sie! Die Servé in den Armen des Vicomte, nach kaum vierzehntägiger Bekanntschaft — es ist Wahnsinn, daran zu denken."

"Es scheint, Sie haben doch Recht", bemerkte der Jüngere der beiden Herren nach dem letzten Zwischenakt, "der Vicomte wäre sonst schon triumphirend hier."

"Gewiß! In einer halben Stunde hat er seine Wette verloren. Noch ein Bild — das Schlachtfeld — und die Vorstellung ist aus."

Die Freunde blickten alle Augenblicke nach der Thür.

Der Vicomte erschien nicht.

Einer der Herren zog seine Uhr.

"Noch zehn Minuten!" bemerkte er mit schadenfrohem Lächeln.

Der Vorhang ging langsam in die Höhe.

Die beiden Freunde sahen unruhig, bloß an ihre Wette denkend, eher nach der Logenthür als auf die Bühne. Nur das Auftreten der Servé vermochte ihre Aufmerksamkeit zu erregen.

"Als barmherzige Schwester sieht sie doch am pikantesten aus!" flüsterte der Eine.

Die Herren verfolgten durch das Opernglas alle Bewegungen der Künstlerin.

Eben sollte sie sich mit einem lauten Schrei über den verwundeten Bräutigam stürzen, als sie erstaunt zurückprallte. Doch faßte sie sich rasch wieder, haspelte eilig die vorgeschriebenen Phrasen ab und half dem Verwundeten sich wieder aufrichten.

Dann stürzte sie sich vorschriftsmäßig leidenschaftlich erregt in die Arme des — Vicomte.

Die Operngläser entfielen den beiden Freunden.

Die Menge klatschte Beifall, und der Vicomte, der durch eine Bestechung die Rolle des nur im letzten Bilde beschäftigten Statisten an sich gebracht, verneigte sich mit verbindlichem Lächeln gegen die Prosceniumslage.

Der Vorhang fiel.

"Es ist punkt dreiviertel auf zwölf," sagte der eine Herr.

"Es läßt sich nicht leugnen: er hat sie in seinen Armen gehalten und somit seine Wette gewonnen", schloß der Zweite, "wenn auch in anderer Weise, als wir und er es ursprünglich geglaubt."

Handel und Verkehr.

Bukarest, 22. August.

Rumäniens Handel im Monate Juli.

(Aus den Berichten der k. k. österr.-ungar. Consulate.)
(Fortsetzung des Berichtes aus Fokschan.)

H a n d e l. Die Handelsbewegung im Berichtsmonate war eine durchaus minimale. Importirt wurden bloß Zucker, Eisen und Eisenwaaren aus Deutschland in beachtenswerthen Mengen. Im Uebrigen war der Import von Manufakturen ganz belanglos.

Das Detailgeschäft konnte wegen den Feldarbeiten in diesem Monate gar nicht in Betracht kommen und ebenso ruhte auch der Verkehr mit dem Hinterlande vollständig.

Sie mich in die Lage versetzen, die Richtigkeit der Angaben zu beurtheilen!

— Man sagt mir, daß in einem Lande, reich an schönen Mädchen, sich nicht ein einziges findet, das Ihr Wohlgefallen erregt.

— Das ist unrichtig,

— Das freut mich; nichts wäre mir lieber, als zu hören, daß Sie eine Frau genommen, so gut, so schön, so lebenswürdig, wie Ihre Mutter.

— Ich glaube nicht, daß dies möglich sein wird, Hoheit; meine Mutter war in meinen Augen stets das Ideal echter Weiblichkeit!

Als Lady Everleigh eintrat, stand der Herzog noch immer in angelegentlichem Gespräche mit der Prinzessin, und als kluge Frau beschloß sie, sofort den höchsten Grad von Lebenswürdigkeit gegen den jungen Mann an den Tag zu legen. Die beiden Töchter Lady Everleigh's sahen heute ungewöhnlich vortheilhaft aus und die kluge Mutter verstand es, die Jüngere derselben, Lady Hilda, beständig in die Nähe des Herzogs zu bringen; ein neuer Gedanke war in ihrer Seele wach geworden; wie? wenn Hilda Herzogin v. Castlemaine werden könnte? Es war ganz ungewöhnlich, daß der junge Edelmann sich so viel mit einem Mädchen befaßte, wie heute mit Lady Everleigh, und Lady verstand es, die Aufmerksamkeit aller Gäste auf die Thatsache zu lenken.

Es war tragisch und komisch zugleich, den Verkehr zwischen Lady Everleigh und der Herzogin zu beobachten; Letztere nahm jeden höflichen Annäherungsversuch mit eifriger Kälte entgegen und pollends gar, als Lady Ever-

Der in den Vorberichten gemeldete schlechte Stand der Geschäftsfirmen auf dem Lande und theilweise auch in der Stadt hat auf dem hiesigen Plage bisher keine weiteren Kreise gezogen.

I n d u s t r i e. Das Preßorgan der hiesigen Handelskammer plaidirt mit aller Energie für die Errichtung von Glas-, Leder-, Cognac- und Fabbindereifabriken im Amtsbezirke, da alles hierzu nöthige Rohmaterial hinlänglich vorhanden sei.

J a g d. **L a n d w i r t s c h a f t.** Der Stand des Weizens während des Berichtsmonates entsprach nicht den in früheren Monaten auf diese Frucht gesetzten großen Hoffnungen. Was die Qualität anlangt, rechnet man jetzt nur auf eine mitteltgute Ernte, was die Qualität anlangt, bloß auf eine mittlere. Derselbe Regen, welcher dem Weizen geschadet hatte, war für die Maisfelder von großem Nutzen gewesen, und es wird, so noch weitere Regen eintreten werden, die für Rumänien so wichtige Maisernte eine vortreffliche sein. Der Grundbesitzer und Grundpächter in der Moldau war in den letzten Jahren, wo amerikanischer Mais bis Berlin und herunter bis Oberschlesien per Waggon um 50—60 M. billiger kam, als rumänischer Mais, gezwungen, den qualitativ minderen rumänischen Mais entweder einzulagern oder zu niederen Preisen loszuschlagen. Die in diesem Berichtsmonate schon vielversprechende Qualität des Mais macht denselben heuer konkurrenzfähiger und bewirkt bereits ein Steigen der Preise, für welches sich jedoch gegenwärtig noch keine Zahlen fixiren lassen.

Da der moldauische Landwirth zur Erkenntniß gelangt ist, daß seine Felder besseren Ertrag liefern, wenn er sie nicht mit Mais, sondern mit anderen Feldfrüchten bepflanzt, so macht sich hier schon ziemlich häufig die Tendenz geltend, statt des Maises in der Dreifelderwirtschaft eine andere Kulturpflanze einzuschalten. Die große Mehrheit der moldauischen Landwirthe hat sich in dieser Frage noch nicht entschieden und ist man in dieser Hinsicht noch nicht über das Versuchsstadium hinausgekommen. Immerhin aber läßt sich mit Bestimmtheit voraussagen, daß trotz der diesjährigen voraussichtlich sehr günstigen Maisernte die für dieses Land charakteristische Maiskultur sich in der Zukunft nicht nur nicht ausbreiten, sondern vielmehr zurückschreiten wird.

Die Rapsernte, welche in der Moldau zu Anfang des Berichtsmonates bereits beendet war, hat de facto weder quantitativ noch qualitativ den so hoch gespannten Erwartungen entsprochen.

Die Gerste wird quantitativ ein mitteltgutes, qualitativ ein schlechtes Erträgniß liefern; sie ist zumeist brandspitzig und glasig und dürfte somit wenig Braugerste geben, sondern hauptsächlich zu Futter- und Brennwecken verwendet werden.

Der Drusch des Roggens hat noch nicht begonnen und läßt sich daher nichts Bestimmtes angeben. Das Korn ist leicht und gedrückt. Die Roggenernte wird quantitativ unter mittel sein, qualitativ aber noch mehr zu wünschen übrig lassen.

Was den Haseranbau anlangt, so wird dieser, so viel sich aus dessen Stande im Berichtsmonate schließen läßt, sowohl quantitativ als qualitativ eine gute Ernte geben. Folticeni hat von den hiesigen Bezirken den ausgedehntesten Haseranbau und sind daher dessen Preise, 700—750 Frs., für die obere Moldau bestimmend.

Weinbau. Im Berichtsmonate war der Stand der Reben ein guter.

B i e h s t a n d. Im Monate Juli sind die Stallungsmastochsen hierzulande bereits verkauft oder geschlachtet

leigh, nach Bertrand und Hilda hinüber weisend, mit verständnißvollem Lächeln bemerkte:

— Nun, das wäre doch ein vernünftiger Gedanke, ich freue mich, diesen Fortschritt zu sehen.

— Ich weiß nicht, was Du damit sagen willst, entgegnete die Herzogin, das Spizentuch fester um die Schultern ziehend.

My lady lachte.

— Die Eine oder die Andere, sprach sie. Mir ist's Recht, welche er mag.

12.

Ein ungewöhnlicher Charakter.

— Sie ist unerträglicher denn je, dachte die Herzogin von Castlemaine. Lieber Bertrand, warum in aller Welt hast Du so viel mit jenem Mädchen gesprochen?

— Warum sollte ich nicht?

— Du mußt doch begreifen, wie sehr diese Aufmerksamkeit sie auszeichnet.

— Ich that es nur Deinetwegen, Mutter; ich meinte, wenn ich freundlich mit einem jungen Mädchen sei, werdest Du weniger lästige Bemerkungen zu hören bekommen.

— Sehr gütig von Dir, entgegnete sie kalt, aber ehrlich gestanden, würde ich lieber meinem Wunsche gänzlich entsagen, als ihn in dieser Weise befriedigt sehen. Lady Everleigh's Blicke sagten deutlicher als Worte: „Nun, wenn mein Sohn nicht Herzog wird, so doch vielleicht meine Tochter Herzogin.“

— Einbildung!

(Fortsetzung folgt.)

— Du hast recht, Bertrand; nicht Deine Jahre sind es, die mich beunruhigen, sondern der Umstand, daß Du jedem Frauenumgang sorgsam aus dem Wege gehst!

— Laß mir Zeit, Mutter; eines Tages werde ich Alles gut machen.

— Das hast Du schon so oft versprochen und doch vergeht ein Tag um den andern, ohne daß Du einen entscheidenden Schritt thust.

— Sei gut, Mutter, und warte nur noch ein Jahr. Ich verspreche Dir, daß, wenn Du mir ein Jahr lang vollständig Ruhe läßt, ich nach Ablauf desselben einen entscheidenden Schritt thun will! Giebst Du Dich damit zufrieden?

— Ich will es versuchen. Gehen wir nach Richmond, vielleicht findest Du dort Jemanden, der Dir zusagt.

— Gerne, entgegnete er, ich will die hübschesten Mädchen aussuchen, um mit ihnen zu plaudern.

Die Herzogin fühlte sich etwas weniger unglücklich; im Grunde genommen war ja ihr Sohn noch jung, er konnte jeden Tag irgend einem Wesen begegnen, das ihm zusagte.

Es war ein herrlicher wolkenloser Tag, die Natur schien ihr reichstes Festgewand angelegt zu haben.

Prinzessin L. war zugegen, so freundlich und lebenswürdig wie immer, sowohl gegen die Herzogin als auch gegen ihren Sohn.

— Man gibt mir sehr ungünstige Berichte über Sie, bemerkte sie zu Bertrand gewandt — ob sie wohl wahr sind?

— Ich werde es Ew. Hoheit ehrlich gestehen, wenn

und beginnt in diesem Monate die sogenannte Weidemaß, bei welcher das Vieh auf dem Felde sich befindet und weidet, außerdem aber noch täglich Mastfutter bekommt. Der Stand dieses Weidemaßviehes ist im Vergleiche zum Vorjahre heuer ein bedeutend besserer und haben sich in Folge dessen die Preise um 10 bis 12 Prozent gehoben. Bereits Ende des Berichtsmontates waren italienische Käufer in Jassy, welche ein Angebot von 28 bis 30 Cts. per kg lebend machten und das Vieh, wenn es vollständig gemästet sein wird, im Laufe August ab Eisenbahnstation übernehmen werden. Da Ochsen bei gleichen, weil nach dem Raume bemessenen Fracht- und Transportpesen, schwerer sind als Kühe, so kaufen die Italiener zumest nur Ochsen. Trotz dieses Auftretens ausländischer Nachfrage bietet die Viehzucht, wie sie gegenwärtig in der Moldau herrscht, dem Züchter keinen besonderen Gewinn, was das Faktum beweist, daß die moldauischen Züchter, in der Stückzahl des zur Mast vorbereiteten Viehes neuerdings herabgegangen sind. So hat sich im Vergleiche zum Vorjahre der Heerdenstand um 5—10 Prozent vermindert, welche Erscheinung, außer der geringen Rentabilität der Viehzucht, so wie diese hier betrieben wird, noch dadurch erklärt werden kann, daß im Oktober v. J. ausnehmend viel Vieh über Ungarn nach Warschau und Odessa und über Galaz nach Italien kam, ohne daß die Züchter dieses im laufenden Jahre zu ersetzen vermocht haben. Diese Viehhändler behaupten, daß selbst ein Fallen der Zollschranken zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien dem rumänischen Züchter die ersehnten Vortheile keineswegs bringen würde, weil derselbe gegenwärtig auf diese Eventualität nicht vorbereitet ist und vor einem Zeitraume von vier bis fünf Jahren gar nicht in der Lage wäre, die wiedereröffneten weiten Absatzgebiete hinreichend ausnützen zu können.

H a n d e l. Exportartikel. Weizen. Der Preis per 10.000 kg stand auf 1300 Lei, doch ist dieser Preis nur ein nomineller, d. h. ein solcher, wie ihn die Kaufleute und Producenten untereinander in den letzten Tagen des Juli festzustellen versucht haben.

Die Preise von Roggen sind noch nicht fixirt, doch dürften 10.000 kg auf 780—800 Lei kommen.

Da die Qualität der Gerste eine durchschnittlich schlechte ist, werden die wenigen besseren Qualitäten sehr hohe Preise erzielen und wird demzufolge diese Körnerfrucht Preischwankungen zwischen 600 und 1300 per 10.000 kg aufweisen.

Die Preise der Delaaten sind gedrückt und gilt, was das rechtzeitige Heruntergehen in den Preisen anlaugt, auch hier das beim Weizen Gesagte.

W e i n. Die Kellerorräthe an weißen Weinen gehen allmählich ihrer Reize zu, weshalb auch gegenwärtig deren Preise zu steigen beginnen. Die moldauischen Weißweine, sowie sie hier behandelt oder vielmehr nicht behandelt werden, halten sich nicht über zwei Jahre und ist der vorzügliche Cotnarer der einzige von Ihnen, welcher in größeren Vorräthen ein langes Liegen verträgt. Dies gilt bekanntermassen nicht von den moldauischen Rothweinen, welche sich auch ohne besondere Kellerwirtschaft lange Zeit aufbewahren lassen.

In diesem Berichtsmontate sind in Odobesti und in der Jassyer Gegend bereits Anfragen fremder Weinkäufer eingelaufen; dieselben kaufen ihre Weine bald nach der Lese und führen dieselben über Galaz nach Italien, respektive Frankreich.

I m p o r t a r t i k e l. Textilbranche. Entscheidend für die Textilbranche war im Monate Juli die Folticener Messe. In Folge der im Ganzen guten Ernteausichten war in den geschäftlichen Verkehr wieder Vertrauen eingeleitet und so haben die Großhändler, da noch wenig Baargeld vorhanden ist, den Detailisten diesmal ausgedehnteren Kredit als im Vorjahre gewährt.

(Fortsetzung folgt.)

Börsenbericht.

Bukarest, 21. Aug. 6% Staats-Obligationen 101 3/4. 7% Rural Pfandbriefe 103. 5% Rurale Pfandbriefe 98 1/2. 7% k. b. Pfandbriefe 103 1/2. 5% k. b. Pfandbriefe 95 3/4. 5% perpet. Rente 103 3/4. 5% amort. Rente 99 1/2. 4% Rente 84 1/4. 5% Communal-Anleihe 94 1/2. Nationalbank 1295. Banbank 123. Societa Romania 338. Nationala 350. Paris Cheq 99.50. Paris 3 Monate 98.80. London Cheq 25.15. London 3 Monate 24.92 1/2. Wien Cheq 221 1/2. Wien 3 Monate 2.19 1/2. Berlin Cheq 123.15. Berlin 3 Monate 122.20. Antwerpen Cheq 99.50. Antwerpen 3 Monate 98.70. Aglo 0.00.

Zum Lokaleisenbahntarif.

giltig vom heutigen Tage, ist Supplement Nr. 3 erschienen, der Folgendes enthält: Der Spezialtarif Nr. 3 für lebende Thiere, der bisher bloß für eine Distanz von mindestens 150 Kilometer gültig war, enthält Taxen für jede beliebige Entfernung nach denselben billigen Sätzen. Für leere Fässer, ohne Unterschied, ob alt oder neu, tritt ein sehr vortheilhafter Spezialtarif Nr. 6 ins Leben, wovon eine Tonne und Kilometer mit fünf Centimes, berechnet wird. Für Spiritus figurirt ein ganz neuer Spezialtarif Nr. 9. Ein Quantität von 8000 Kilogr. die bisher 136 Frs. gekostet, stellt sich jetzt auf 112 Frs. Endlich enthält dieses Heft ermäßigte neue Tarife für verschiedene Waaren, die in Braila und Galaz für die meisten Stationen der

gewesenen Demberg-Czernovitzer Bahn aufgegeben werden. wie Süßfrüchte, Kolonialwaaren, Drogen, Soda, Tabak, Asfalt, Cement, Kalk, Lokomobilen und alle Sorten Eisenwaaren.

Eine Kundmachung.

Die Generaldirektion der Eisenbahnen gibt bekannt, daß in Folge der Agglomeration der Getreidetransporte die in § 57 des Reglements vorgesehene Uebergangszeit für alle Transporte mit Eil- und Frachtgut, mit Ausnahme der Cerealien, bis auf Weiteres aufgehoben ist.

Der Bau der Eisenbahnlinie Laculeş-Pucioşa.

Wie wir bereits gemeldet, ist der Ausbau der Linie Laculeş-Pucioşa der Baugesellschaft übergeben. Unter der Leitung des Ingenieurs Suran haben nunmehr die Erdarbeiten zwischen dem Dorfe Poduri und Pucioşa begonnen. Das Hauptobjekt dieser Linie bildet die Ueberbrückung des ziemlich bedeutenden Flußbettes des Byşidelul, das zur Zeit gänzlich ausgetrocknet ist. Es wäre wünschenswerth, daß die nöthigen Eisentheile für diese Brücke, sowie für den Viadukt Poduleku rechtzeitig beschafft werden, auf daß die Eröffnung der Linie nicht verzögert werde, wie es der Fall mit der Kofialinie war. Hier wurde im letzten Augenblicke eine provisorische Holzbrücke über die Zalomiza gebaut, nachdem der Oberbau der Strecke Tirgovisti-Laculeş bereits über sechs Monate fertig war.

Fallimentsnachrichten.

Die Schneiderwaarenfirma **A. J. Kaufman** n Calea Victoriei 37 ist fallit erklärt worden. Zahlungseinstellung 6. (18.) August 1890. Gerichtskommissär Mitilineu, prov. Massaverwalter Advokat J. Andonescu, 14. (26.) August Wahl des definitiven Massaverwalters und Gläubigerausschusses. 18. (30.) Anmeldungsstermin, 22. August (3. Sept.) Schluß des Protokolls. -- In den Tagen vom 20. bis zum 30. August a. St. wird in Kofjiori de Bech die Waare des Falliten **N. Jonescu**, bestehend in Manufaktur, Galanterie und anderer Artikeln veräußert, prov. Garantie 10 Prozent.

Getreidepreise in Constanza.

In Constanza wurden verkauft: am 15. August: 252 Hl Weizen Libre 57/60 à Frks. 11.50, 1092 Hl Gerste Libre 40/64 à Frks. 5.70, 312 Hl Hanf Libre 42/47 à Frks. 14.50, 448 Hl Roggen Libre 50/55 à Frks. 7.30; am 16. August: 392 Hl Weizen Libre 57/61 à Frks. 11.40, 1050 Hl Gerste Libre 42/47 à Frks. 5.70, 290 Hl Hanf Libre 44/46 à Frks. 14.40 und 388 Hl Roggen Libre 50/57 à Frks. 7.20. Durchschnittspreise per Hektoliter.

Der Mais

steht in den Distrikten Teleorman, Romanagi, Damboviza, Falcu, Tutova, Covurluiu, Dorohoiu und Botoshani unter Mittel. In Tulcea ist geringe Hoffnung auf ein halbwegs nur befriedigendes Resultat. Dagegen steht der Mais in den Distrikten Basluu, Neamtz, Tecuci und Mehedintzi sehr gut, in einzelnen Theilen übertrifft er sogar alle Erwartungen.

Schweinemarkt in Turn-Severin.

Einer amtlichen Kundmachung vom heutigen Datum zufolge, sind von 1. April bis 21. Juli 3274 Stück Schweine in den Stallungen gewesen. Davon wurden bis zum 21. Juli 418 ins Innere des Landes und 111 nach Oesterreich-Ungarn und weitere 14 nach Rumänien, insgesammt also 543 verkauft. Es verblieben somit noch 2731 Stück in den Stallungen.

Vom österreichischen Getreidemarkt.

Die Wiener Presse schreibt: Die gehegten Hoffnungen bezüglich eines reichen Exports zögern, in Erfüllung zu gehen, und ist die Gestaltung, welche der Getreideverkehr unserer Monarchie angenommen hat, eine unbefriedigende, da bisher nicht einmal die Erwartungen, welche die Skeptiker unseres Platzes hegten, zutreffen. Wenn man die Umstände, welche diese Thatfache herbeiführten, in's Auge faßt, so kommen neben dem Stande der Valuta, der einem Exporte ungünstig ist, und der Tariferhöhung der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft auch innere Momente in Betracht, die in der Sache selbst liegen und eine größere Entfaltung des Verkehrs hindern. Während in den ersten Tagen der neuen Campagne, da unsere Landwirthe ihr ganzes Interesse der Beschleunigung des Haserdrusches zuwendeten, welcher Artikel in Folge seines Preisstandes größeren Gewinn verhielt, und der Preisstand des Weizens die Produzenten nicht verlockte, mit Offerten rascher den Markt zu betreten, also Mangel des Ausgebotes prompter Waare es war, der das Zustandekommen größerer Transaktionen hinderte, sind nunmehr bereits seit circa zwei Wochen die Ernte-Arbeiten beendet, ohne daß in der Geschäftsstille, wie sie sonst auf unserem Plage nur vor der Ernte herrscht, eine Wendung zum Besseren eingetreten wäre, da sowohl der Konsum des Inlandes als der Export sich durch die Besserung der Ernteausichten Westeuropas veranlaßt fanden, die größte Reserve beizubehalten. Auch die durch das landwirthschaftliche Departement in Washington konstattirte Verschlechterung der Ernteausichten der Vereinigten Staaten war nicht im Stande, sie aus ihrer Reserve

herauszulocken. Wohl werden bereits seit wenigen Wochen an auswärtigen Börsen, z. B. in Antwerpen, ungarische Weizenqualitäten gehandelt, wohl kamen in den letzten Tagen zahlreichere Umsätze auf den ungarischen Stationen auf Rechnung des Exportes zu Stande, ohne besonders belebend auf den Wiener Getreidehandel zu wirken, und war auch das seit einiger Zeit in reichlicherem Maße auftretende Ausgebot diesbezüglich wirkungslos, da sowohl der Konsum als auch insbesondere der Export mit seinem Preisgebote hinter den Forderungen der Eigner weit zurückbleiben; doch sind nun immerhin bereits täglich einige mehr oder minder beträchtliche Abschlässe in Gerste zu verzeichnen, es werden aber die Eigner, falls sie nicht die inländische Produktion ganz isoliren wollen, sich sowohl hier als in Weizen zu Preisnachlässen speziell für Getreide späterer Lieferung bequemen müssen, da auf Basis der gegenwärtigen Preise nur der dringendste Bedarf sich zu Transaktionen entschließt, für die Zukunft aber zurückhält mit seinen Einkäufen, auf billigere Preise hoffend, wie sie die allgemein reichliche Ernte auch mit sich bringen dürfte und theilweise in Hafer und Weizen bereits mit sich gebracht hat.

Telegramme

Eine neue Mezelei in Armenien.

London, 21. August. „Daily News“ erhalten vom 20. d. M. aus Erzerum die Meldung, wonach eine Christenmezelei in Musch stattfand. Die Zahl der Opfer ist unbekannt, aber angeblich sehr groß. Es verlautet, daß persische Truppen auf dem Marsche an die türkische Grenze begriffen sind.

Ein Cholerafall in London.

London, 21. August. In Ostende Londons erkrankte gestern ein aus Calcutta angekommener Seemann an der asiatischen Cholera. Er wurde in das Hospital geschafft, wo er hoffnungslos daniederliegt.

Reise des Kaisers Wilhelm nach Wien.

London, 21. August. „Standard“ erfährt, der deutsche Kaiser werde im Monate September den Kaiser Franz Joseph in Wien besuchen und an den Jagden in den steirischen Alpen theilnehmen.

Die Kaiser-Entrevue in Rußland.

Narwa, 20. August. Bei dem gestrigen Besuche des Rathhauses überreichte der Bürgermeister dem deutschen Kaiser ein Album mit Ansichten Narwas und eine im Jahre 1649 gedruckte Bibel. Die Kaufmanns-Gilde übergab eine in deutscher Sprache abgefaßte, prächtig gebundene Beschreibung von Narwa.

Zum Kaiserbesuch in Rußland.

Narwa, 21. August. General Caprivi begibt sich heute nach Petersburg, um an dem Diner theilzunehmen, welches General Schweinitz ihm zu Ehren gibt. Mehrere zu diesem Diner geladene Personen werden den deutschen Kanzler begleiten. — Die Manöver werden morgen bei Gomontovo ihr Ende nehmen. — Es verlautet, daß die beiden Kaiser morgen Abend in Peterhof sein werden. — Kaiser Wilhelm hat heute Morgen die Deputation der deutschen Kolonie in Narwa, Reval, Moskau und Petersburg empfangen.

Bulgarische Angelegenheiten.

Sophia, 21. August. Die Minister Stambuloff und Tontcheff haben sich heute nach Südbulgarien, der diplomatische Agent in Konstantinopel, Vulcovici, auf seinen Posten begeben. Der Fürst richtete an Vulcovici ein sehr schmeichelhaftes von einer Medaille begleitetes Schreiben. — Eine Militärkommission bestehend aus dem Generalinspektor der Artillerie, Major Fantiloff und den Majoren Binaroff, Bogaroff und Racovsky begibt sich in einigen Tagen nach Magdeburg, um einigen Schießversuchen mit einer neuen Hohlkugel des Gruson'schen Werkes beizuwohnen. Die Kommission begibt sich von dort zum selben Zwecke nach Essen.

In Folge des großen Sturmes, der heute Nacht in Ungarn wüthete, sind die telegraphischen Verbindungen unterbrochen gewesen, so daß die Transmission der Morgen-Depeschen der „Agence roumaine“ nicht erfolgen konnte.

Briefkasten der Redaktion.

Nr. 40. — Wird in den nächsten Tagen erscheinen.

Kurs-Bericht vom 22. August n. St. 1890.

Wechselstube C. STERIU & Comp

Strada Lipscani No. 19.

Table with exchange rates for various locations including Berlin, Paris, London, and Vienna. Columns include location, currency type, and rates.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels for the Danube and its tributaries like the Pruth, Sava, and Tisza.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

List of hotels and their locations, including Hotel Regal, Hotel Union, and Hotel Satinover.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Boranzzeige.

Anfangs September findet das große Garten-Fest statt.

- Program of the garden festival including songs, military band, and dancing.

Der Vorstand.

Desterr.-Ungar. Casino.

Advertisement for evening concerts by a military band at the casino.

Ph. Hugo.

Erste Wechsel-Stube

„Zur Börse“

ISAK M. LEVY,

Strada Lipscani No. 10.

Nicht zu verwechseln.

Notice regarding exchange services and the firm's location at the National Bank.

Mit aller Achtung

Isak M. Levy.



Park Colossen Oppler. Jeden Donnerstag, Samstag u. Sonntag

Maningo

Advertisement for Maningo, a product or service, mentioning its popularity and quality.

Elefant Bab,

Advertisement for Elefant Bab, a product or service, mentioning its origin and quality.

Großes Feuerwerk,

Advertisement for a large fireworks display, mentioning the location and time.

Advertisement for a theatrical performance on Wednesday and Thursday, mentioning the location and time.

Institut Pergamenten,

Cheul Dâmbovița und Isvor 18.

Notice regarding official documents and certificates.

Schulbeginn am 16. August n. St.

Einschreibungen täglich.

Die Direction.

Liedertafel-Garten

Deutsche Operettengesellschaft

unter der Direction Fr. Dorn.

Samstag, den 23. August 1890.

Sensations-Novität!

Zum dritten Male:

Der arme Jonathan.

Notice regarding the opera 'Der arme Jonathan'.

Verkehr des Dampfer „Medea“ zwischen Galatz und Batum.

Table with shipping schedule for the steamship 'Medea' between Galatz and Batum, including departure and arrival times.

Ohne Garantie für den regelmäßigen Dienst.

Bergnügungs-Anzeiger

Wiener-Restaurant Jacques Labès jr

Café-Restaurant NATIONALA

Str. Lipscani No. 2.

12, Strada Dómnei 12.

Notice regarding restaurant services and prices.

Notice regarding restaurant services and prices.

Mitraszewski's

Großes Schwimm-Bassin,

Strada Poliției No. 4

Notice regarding the swimming pool and its location.

Notice regarding the swimming pool and its location.

Notice regarding the school and its location.

Gesucht

Notice regarding a search for a woman.

Notice regarding a search for a woman.

Bekanntmachung.

Notice regarding the St. Maria Institute and its location.

P. K. Rosegger's

Ausgewählte Werke.

Mit 600 Illustrationen

A. Greil u. A. Schmidhammer.

Notice regarding book sales and prices.

Notice regarding book sales and prices.

Mineralwasser Selters (Niederselters)

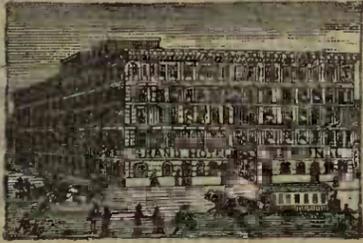
Notice regarding mineral water and its benefits.

Notice regarding mineral water and its benefits.

Makulatur-Papier

Notice regarding paper and its price.

!!! Keine Nebenspesen !!!
Das erste und einzige grosse Wiener Hotel, welches weder Service noch Licht, sondern nur den in jedem Zimmer afficirten Zimmerpreis berechnet, ist das



Grand Hôtel National

WIEN,

Caborstr. 18, sechs Gehminuten vom Stefansdom.
200 comfortable Zimmer:

I. Stock von 1 n. 40, II. Stock von 1 n. 10, III. Stock von 1 n. IV. Stock von 90 aufwärts

!!! inclusive Service und Licht !!!

Restauration: gewöhnl. Bierhallen-Preise, Pilsner-, Dreher- u. Münchner Spaten-Bier. — Café, Bäder, Telegraphenamt, Telefon, Tramway u. Omnibus-Haltestelle.
445 44 F. M. Mayer, Propriétaire.

Damenschneiderei und Kindergarderobe

werden nach der neuesten Mode zu soliden Preisen angefertigt. — Adresse in der Administr. des Blattes zu erfragen. 728 3

Wichtig für Eltern und Vormünder.

Schüler, welche unsere als vorzüglich bekannten Schulen besuchen wollen, nehme ich mit Beginn des neuen Schuljahres d. i. vom 1. September angefangen gegen ein mäßiges Pränumerando zu zahlendes monatliches Honorar in gänzliche Verpflegung, inbegriffen gewissenhafter Vorbereitung zur Schule. Die in beschränkter Zahl aufgenommenen Kostkinder, werden den eigenen Kindern gleich behandelt und partizipiren somit am Familienleben.

Auf beider Wunsch wird Sprach- und Musikunterricht gegen direktes Honorar an die betreffenden Lehrer besorgt.

Referenz für Rumänien der Herausgeber des „Bukarester Tagblatt“.
Kronstadt, in Siebenbürgen 8. Aug. 1890.

Alexander Köpe,

Lehrer an der höheren evang. Mädchenschule A. B.

707 7

Bank, Wechsel u. Commissions-Geschäft BUKAREST.

(gegründet 1875).

Samuel A. Marcus.

Strada Smârdan No. 4.

Beschäftigt sich mit dem Verkaufe von Originallofen aus allen Staaten zu Monatsraten à Frs. 10. Höchster Gewinn 600.000 Frs. Berechnung der niedersten Provision bei Kauf und Verkauf in- und ausländischer Werthpapiere (Renten, Aktien) Einlösung von fälligen Coupons, Gold- und Silbermünzen Darlehen auf Hypotheken und Werthgegenstände. Vertretungen und Depots leistungsfähiger ausländischer Fabriken für ganz Rumänien, Infasso zc. wird mit den billigsten Provisionen berechnet. Jede Art von Anfragen wird eingehend beantwortet.

Sets vorräthig: Credit, Türken, Serbische, Rothe Kreuz, Wiener Communal, 3% Serben und ung. rothe Kreuzlose zc. zc. Lager von goldenen Herrn und Damenuhren, Verkauf gegen Ratenzahlungen. 608 13

Telegr.-Adresse: Marcus Bankier Bukarest

Prima englische LEDER - RIEMEN,

sowie sämtliche Artikel für

Maschinen-Bedarf

Gummi-Platten und Schläuche — Asbest — Haufschläuche — Wasserstandgläser — Manometer zu Fabriks-Preisen 508 51

Otto Harnisch, Str. Academieî 39
vis-à-vis Min. d. Innern.

Für Ausflügler nach Sinaia

empfehlte sich durch große Sauberkeit und civile Preise, das im Parke vis-à-vis vom Musikpavillon gelegene

„HOTEL FARKAS“

In der Restauration daselbst werden zu jeder Tageszeit Speisen nach deutscher Art zubereitet und aufmerksam nach Wahl servirt.

Dejeuner à Frs. 2.50

bestehend aus Vorspeise, 2 warmen Speisen, Käse, Obst, Wein und Kaffee.

Diner à Frs. 2.50

bestehend aus Suppe oder Vorspeise, 2 weiteren Gerichten, Mehlspeise, Käse, Wein und Kaffee. An Stelle der Mehlspeise kann Obst oder Kompot gewählt werden.

Täglich frisch vom Backen das beliebte Donaubier (De Vie), ebenso täglich frisches Kronstädter Brod. — Große Auswahl von inländischen Naturweinen.

Um zahlreichen Besuch bittet

FARKAS,

Hotelbesitzer.

598 21



BOUILLON-EXTRACTE,

Suppentafeln mit Fleischbrühe,
Suppenmehle aus Hülsenfrüchten
sind anerkannt

Die besten u. billigsten.

Ein Theelöffel Extract auf eine Tasse heißen Wassers gibt momentan ohne Zuthaten eine kräftige, wohlschmeckende Fleischbrühe.

Zentral-Depot für Oesterreich-Ungarn:

JULIUS MAGGI & Co.,

Wien, Jasomirgottstrasse 6.

Zu beziehen in Bucarest bei Herren Gustav Rietz, Peter Bărbulescu, Peter Stoienescu, Julius E. Risdörfer Apotheker. 718 4

Zigarettenpapier „La Patrie“

Es ist constatirt worden, dass das beste französische Zigarettenpapier das von der Fabrik L. LEON & Cie, in Paris erzeugte „LA PATRIE“ ist, dessen Etiquette ROUGER DE L'ISLE die Marseillaise singend darstellt.

Aus der sehr eingehenden chemischen Analyse, welche Dr. Bernad Lendway, der Direktor des centralen chemisch-hygienischen Laboratoriums in Bucarest 3. 631 vom 9. September 1888 vorgenommen hat, geht hervor, daß das Zigarettenpapier „LA PATRIE“ aus der Fabrik LEON & Cie in Paris frei von schädlichen Stoffen ist und in Folge seiner außerordentlichen Feinheit verbrannt nichts anderes als Spuren von Asche zurückläßt.

Vom technischen und hygienischen Standpunkte betrachtet, entspricht dieses Papier allen Anforderungen der Kunst und Wissenschaft. Die Resultate, welche die Analysen im städtischen Laboratorium von Paris, bei der medizinischen Regie in Petersburg, beim Professor der Chemie an der Universität Lemberg, sowie bei vielen anderen kompetenten Chemikern ergeben hat, sind gleich glänzend.

Es liegt daher im Interesse eines jeden Rauchers, der auf seine Gesundheit bedacht ist, sich von der Anwendung eines jeden Zigarettenpapiers zu hüten und nur dieses zu wählen, welcher von allen chemischen und hygienischen Autoritäten als gut befunden wurde und welches auf der Etikette „Rouger de l'Isle“ die Marseillaise singend darstellt.

Jedes Blättchen trägt die Firma der Fabrik L. Leon & Cie, Paris.

Für den Verkauf ihres Papiers hat die Fabrik Depots errichtet: Bucarest: bei Herren J. Saller & Cie, Str. Lipscaî 90; in Galatz bei Herrn Heinrich Löwenthal und in Jassy bei Herrn Neuman-Brück. 457 27

Zu verkaufen in allen Tabaktrafiken.

Medic. & Chirurg. Dr. VIANU,

Spezial-Argt

für Augenkrankheiten,
heilt gründlich und schmerzlos
nach einer neuen Methode

Syphilis u. Geschwüre

(neue und veraltete) jeder Art,
Harnröhren- u. weissen Fluss
sowie Folgen der geschwächten
Manneskraft.

Ordnungsstunden:

Vorm. von 8-9 u. Nachm.
4-6 Uhr.

Str. Govaci Nr. 14

Vorräthig in allen Buchhandlungen:.

Wie wird man reich?

Ein Buch für Jedermann, von Rudolf Baud.

Preis Fr. 1.— 717 4

Zum

326 43

ROTHEN + KREUZ.

J. Sandulescu,

am Place Ghika Nr. 17, vis-à-vis der Obst-Halle macht dem p. t. Publikum bekannt, daß in obigem Geschäftes soeben neue Sendung von französischen Delen aus berühmten Häusern angelangt sind u. zw. T. Maubert & Inard die Büchse pr. 1 Kilo netto Fr. 3.—
Kouband & A. Matinet " 1 " " " 2.75
Kaffe Rio de Janeiro " 1 " " " 3.—
Perk-Kaffe zu Fr. 3.60 und Frs. 3.20, Zucker in Gut pr. Kilo Fr. 1.05,
Würfel-Zucker Fr. 1.— Brödel-Zucker 90 Cts.

Ein diplomirter oder undiplomirter Apotheker-Gehilfe

findet Aufnahme. Eintritt sofort oder September
bei

712 6

Weinhold, Pitesti.

Anatholische Bahnen.

Die Gesellschaft für Erbauung der Eisenbahn von Ismail nach Angora setzt hiermit die Unternehmer in Kenntniß, daß sie am 15. September die Erd- und Maurerarbeiten, ferner die Beschotterung und die Erbauung der Stationsgebäude der 270 Kilometer langen Strecke zwischen Eszikehir und Angora zur Submission bringt.

Diese Arbeiten sind in 17 Lose getheilt, welche zum Theil wieder vereinigt werden könnten. Die Höhe der einzelnen Lose schwankt zwischen Francs 300.000 und 800.000.

Die Unternehmer finden in Constantinopel, den Sitz der Gesellschaft (417 Grande rue de Pera) die kompletten Unterlagen der zur Ausschreibung gelangenden Lose und die auf der Linie vertheilten Ingenieure der Gesellschaft, erleichtern den Unternehmern, das Ortsstudium.

Vorschläge werden bis zum 15. September 1890 Mittag angenommen.

740 3

Die Direction.

Ein Lehrlinge,

der die Buchdruckerkunst erlernen will und dazu die gehörigen Kenntnisse besitzt, findet sofort Aufnahme in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.